

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:  
Erich Nifringhaus, Berlin.  
Telefonnummer: Nini Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:  
Berlin S B 61, Belle-Alliance-Platz 6  
Telegraphenamt: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 21. März 1930

Der "Fall Frick".

Int. Institut  
Soc. Geschiedenis  
Amsterdam

SPD. Dem Warnungssignal Severings an die thüringische Regierung ist am Freitag ein zweiter Brief an die gleiche Adresse gefolgt, an dem vor allem die Entschlossenheit des Reichsinnenministers zur Klärung der innerpolitischen Verhältnisse in Thüringen auffällt. Es handelt sich bei dem ganzen Konflikt keineswegs um einen "Fall der thüringischen Regierung". Was zur Debatte steht, ist ausschliesslich ein "Fall Frick", der dringend der Klärung bedarf. Diese Klärung herbeizuführen, war bei der Aktion gegen die Weimarer Putschzentrale von vornherein Absicht und Ziel des Reichsinnenministers, und ehe diese Klärung nicht mit allen politischen Konsequenzen herbeigeführt ist, kann der Fall Frick niemals als endgültig erledigt gelten.

Die von dem Reichsinnenminister in Aussicht gestellte Prüfung, "ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke von Seiten des thüringischen Staatsministeriums noch vorliegen", beruht auf einer der Öffentlichkeit unbekanntem Vereinbarung zwischen dem Reich und den Ländern über die Verwendung der zur Unterstützung der Länderpolizei dem Reichsinnenminister zur Verfügung stehenden ausserordentlichen Mittel. Es liegt zunächst bei der thüringischen Regierung, ob sie sich dieser Prüfung unterziehen will oder nicht. Solange sie sich ihr nicht unterwirft, gibt es kein Geld. Unterzieht sie sich ihr aber und bestätigen sich die Verdachtsmomente gegen Frick, dann gibt es ebenfalls kein Geld, bis Frick aus der Thüringischen Regierung verschwunden und ein Innenminister an seine Stelle getreten ist, dessen Persönlichkeit und politische Auffassung für den Schutz der Verfassung die notwendige Garantie bieten. So wie die Rechtspresse es darzustellen beliebt, als ob in der thüringischen Polizei seit Frick keine Veränderungen vollzogen worden seien, liegen die Dinge freilich nicht. Es hat sich schon etwas verändert. Aber wesentlicher noch als diese Veränderungen sind Einzelvorgänge innerhalb der thüringischen Polizei, die sich bisher unter den Augen Fricks abgespielt haben und noch abspielen. Das alles zeigt im Zusammenhang mit zahlreichen anderen, von Frick bewusst, unterstützten und gegen die Verfassung bzw. gegen einzelne Gesetze des Reiches verstossende Ereignisse der letzten Zeit, wohin der Nationalsozialist Frick zu steuern gedenkt und seine Worte im Thüringischen Landtag, dass er sein Amt als Nationalsozialist zu führen beabsichtigt, durchaus wörtlich zu nehmen sind.

Alles Nähere darüber wird die thüringische Regierung erfahren, sobald sie sich der in Aussicht genommenen Untersuchung fügt und Gewähr dafür geboten ist, dass dem Vertreter des Reichsinnenministers jede von ihm für notwendig erachtete Einsicht in die Akten gestattet und jeder geforderten Aufklärung ohne Einschränkung Folge geleistet wird. Sind diese Voraussetzungen für eine ordnungsmässige und umfassende Prüfung nicht gegeben, dann erübrigt sich die Entsendung eines Kommissars von vornherein und dann wird es an der Zeit sein von dem Paragraph 15 der Reichsverfassung Gebrauch zu machen, d.h. über den Kopf

der Thüringischen Regierung hinweg einen Reichskommissar mit allen erforderlichen Vollmachten nach Weimar zu entsenden. Vorerst hat die Thüringische Regierung noch die Möglichkeit eine Reichsexekution zu vermeiden.

Der zunächst für Thüringen in Aussicht genommene Untersuchungskommissar hat die Aufgabe, in Gemeinschaft mit der thüringischen Regierung alle vorliegenden Verdachtsmomente an Ort und Stelle zu prüfen und dem Reichsinnenminister schnellstens Bericht zu erstatten. Ihm bzw. der Reichsregierung fällt dann die Entscheidung darüber zu, ob die Sperre der Zuschüsse für die thüringische Polizei aufgehoben werden kann oder nicht und ob und welche weiteren Massnahmen zu ergreifen sind. Es liegt uns fern, dem Untersuchungsergebnis irgendwie vorzugreifen. Aber wir glauben schon heute feststellen zu dürfen, dass es der Partei des verstorbenen Reichsaussenministers Dr. Stresemann alles andere als Ehre machen wird. Gewiss kann man die Volkspartei nicht als solche für den Kurs ihre Thüringer Gruppe verantwortlich machen. Es gibt starke Kräfte in ihren Reihen, die gegen die Aera Frick seit Anbeginn angekämpft haben und sie lieber heute als morgen beendet sehen möchten. Was aber nützt der gute Wille, solange er sich nicht in der Entschlossenheit äussert, dem unmöglichen Zustand in Thüringen ein Ende zu machen. Daran hat es bei allen massgebenden Instanzen der Volkspartei bisher gefehlt und wenn nicht auf dem zurzeit in Mannheim tagenden Parteitag ein ernstes Wort mit den Vertretern der thüringischen Volkspartei gesprochen wird, kann der Konflikt zwischen Reich und Thüringen schliesslich einen Ausgang nehmen, der in erster Linie der Volkspartei äusserst schwer zu stehen kommen dürfte, für den aber sie die Hauptverantwortung trägt.

Dem Reichsinnenminister liegt nichts ferner, als das gespannte Verhältnis mit der gegenwärtigen thüringischen Staatsregierung ohne Zwang auf die Spitze zu treiben. Was er angeordnet hat oder als pflichtbewusster Verfassungsminister hoch anordnen muss, richtet sich nicht gegen das Thüringische Volk. Insofern läuft der Aufruf der Thüringischen Staatsregierung darauf hinaus die Fronten zu verdrehen. Der Kampf richtet sich ausschliesslich gegen die Weimarer Putschzentrale, die, wenn es nach ihrem Frick ginge, das Thüringische Volk auf kurz oder lang in ein neues Chaos stürzen würde. Derartige Absichten im Keime zu ersticken ist die Pflicht der Reichsregierung in ihrer Gesamtheit und dieser Pflicht ist endgültig erst restlos entsprochen, wenn der Fall Frick, - nur darum handelt es sich - ein für allemal erledigt ist !

-----

SPD. Paris, 21. März (Eig. Drahtb.)

Die Finanzkommission der Kammer hat am Freitag mit der Beratung über die Vorlagen über die Ratifikation des Young-Planes begonnen. Schon zu Beginn tauchten Schwierigkeiten auf. Die sozialistischen und radikalen Ausschussmitglieder stellten an den Berichterstatter Gignoux verschiedene Fragen, die sich auf Artikel drei und vier des Entwurfes, die Mobilisierung und die damit verknüpften Finanzoperationen bezogen. Da die Antworten des Berichterstatters die Linke nicht befriedigen konnten, kündigte der sozialistische Abg. Vincent Auriol an, dass er die Zurückstellung der betreffenden beiden Artikel des Gesetzentwurfes verlangen würde.

Die Auswärtige Kommission der Kammer bestimmte mit 16 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen der Linken zum Berichterstatter den reaktionären Abg. Soulier.

-----

SPD. Von dem Durcheinander in der "Leitung" der KPD, die noch nicht weiss, wie sie auf die jüngste Wendung der Komintern und auf die Ekki-Kritik reagieren soll, gibt Brandlers Zeitschrift "Gegen den Strom" Nr. 12 vom 22. März d. J. ein anschauliches Bild. Dieser Quelle zufolge geben die Zentralstrategen die Parole "Kurz treten" aus. Der Gewerkschaftsleiter der KPD Merker musste sich

z.B. in einer kommunistischen Fraktionssitzung der Berliner Metallarbeiter gegen den Vorwurf verteidigen, dass die "Rote Fahne" immer noch zum Eintritt in die Freien Gewerkschaften auffordere. Merker erwiderte, die Arbeitermassen verständen noch nicht das schärfere Vorgehen gegen den "Sozialfaschismus". Das bewiesen die Entwicklung der Gewerkschaftsopposition und die Betriebsrätewahlen. Auf den Zwischenruf, warum die Zentrale der KPD dann noch einen Streik bei den Formern anzetteln wolle, antwortete Merker:

"Wenn wir jetzt so plötzlich unsere Taktik ändern, das würde selbst ein grosser Teil unserer eigenen Genossen nicht verstehen."

Hierzu bemerkt "Gegen den Strom", die Merker und Konsorten seien zu feige, den Bankrott ihrer bisherigen Linie einzugestehen. Neben Merker habe auch bereits Walter Stoecker, der "immer ein paar Tage vorausriecht", die feurige Perspektive preisgegeben. So wie diese "berüchtigte Drehscheibe" handle, werde das ganze Zentralkomitee in kürzester Zeit sich ebenfalls verhalten.

Schliesslich behauptet das rechtskommunistische Organ noch, dass Leows Tag gezählt seien. Die intimsten Mitarbeiter Leows, der Berliner Gauleiter des RFB Olbrich und der Landtagsabgeordnete Jendretzki haben ein Schiedsgericht gegen den angegriffenen zweiten Bundesleiter durchgesetzt. "Gegen den Strom" meldet über den Ausgang des Schiedsgerichts folgendes:

"Solches Schiedsgericht tagte auch, aber es fand natürlich nichts gegen Leow. Das Beweismaterial war "nicht mehr da!" Aber den Genossen, die gewagt hatten, gegen den Stachel zu löcken, wurde durch einen Z.K.-Beschluss bestätigt, dass sie mit ihrer Forderung nach einem Schiedsgericht bewiesen hätten, dass sie "politisch nicht reif" seien. Dieser Beschluss des Z.K., das genau die Schwere der Beschuldigungen gegen Leow kennt, erregte im Kreise der ehemaligen RFB-Funktionäre grössten Unwillen und eine Gruppe dieser Genossen stellte sich hinter Olbrich und Jendretzki. Daraufhin wurden auch diese Genossen zur "Parteidisziplin" gerufen; Olbrich nach Hamburg und Jendretzki als UB.-Sekretär von Frankfurt a.d.Oder abkommandiert. In Buxtehude und Krojanke dürfen sie jetzt die Linie zurechtbiegen."

"Gegen den Strom" schliesst: "Der Widerstand, den die Vertuschung selbst bei den zuverlässigsten Anhängern des Z.K., jetzt schon unter den ehemaligen RFB-Funktionären gefunden hat, zeigt nur, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Parteigenossen selbst mit der Leow-Korruption aufräumen werden!"

-----

SPD. Paris, 21. März (Eig. Drahtb.)

Die allgemeine Begeisterung für den Wiederaufbau der überschwemmten südfranzösischen Provinzen droht jetzt in einen höchst peinlichen politischen Skandal überzugehen. Tardieu hatte seinerzeit, als er die überschwemmten Gebiete bereiste, spontan und grosszügig erklärt, der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete sei eine nationale Pflicht, auf die die betreffenden Gebiete einen rechtmässigen Anspruch hätten; die Nation und die Behörden aber seien mit den Opfern restlos solidarisch.

Was ist aus all diesen Versprechungen geworden? Wie der "Populaire" am Freitag mitteilt, ist bisher weder von den 100 Millionen, die das Parlament bewilligt hat, noch von den 24 Millionen, die die nationale Sammlung aufgebracht hat, auch nur ein Pfennig in die verwüsteten Gebiete gelangt. Die lokalen Behörden stehen dem Massenelend, der Massenobdachlosigkeit und -Erwerbslosigkeit fast hilflos gegenüber, da sie bisher allein auf die geringfügigen Hilfsmittel angewiesen waren, die die lokalen Behörden an Ort und Stelle aufbrachten. Zugleich tauchen wieder die üblen Korruptionerscheinungen auf, die seinerzeit den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs in einen Skandal verwickelt hatten. Der Generalsekretär des sozialistischen Gewerkschaftsbundes (CGT), Jouhaux, suchte daher im Auftrage des Toulouser Gewerkschaftskongresses den Ministerpräsidenten auf, um bei ihm gegen die im Kata-

strophengebiet immer zahlreicher auftauchenden Spekulanten zu protestieren, die den Opfern der Überschwemmung ihre Schadenersatzansprüche abkaufen und ihre Schwindelprofite aus dem furchtbaren Unglück ziehen wollen.

Schliesslich ist auch auf rein politischem Gebiet die Haltung der Regierung schärfsten Angriffen ausgesetzt, Im Gegensatz zu den ersten Versprechungen Tardieus und des Präsidenten der Republik enthält nämlich der neue Gesetzesentwurf über den 500 Millionen Kredit für den Wiederaufbau nicht nur kein Wort von einem Recht der Opfer auf den Wiederaufbau ihres Besitztums durch den Staat, sondern diese Verpflichtung der Regierung, die Tardieu damals so feierlich verkündete, wird glattweg geleugnet. Es fehlt selbstverständlich nicht an Protesten aus dem Lager der Linken. Léon Blum greift Tardieu am Freitag im "Populaire" heftig an und stellt einen sozialistischen Gegenentwurf in Aussicht: "Der Regierung sei es freigestellt, ihre Gefühle von einem Tag zum anderen zu ändern. Was uns betrifft, werden wir eine grössere Stabilität unserer Gesinnung beweisen." Auch die radikale Kammerfraktion hat den Regierungsentwurf am Freitag als unzulänglich und als den, der Bevölkerung gegebenen Versprechungen nicht genügend bezeichnet.

-----

SPD. Das Republikschutzgesetz wird zu Beginn der kommenden Woche vom Reichspräsidenten unterzeichnet und dann durch seine Veröffentlichung im Reichsanzeiger Rechtskraft erlangen. Zu gleicher Zeit wird durch Erlass des preussischen Innenministers an die Polizeibehörden das im Dezember für Preussen erlassene Umzugsverbot aufgehoben, "da die politischen Voraussetzungen für das Verbot nicht mehr gegeben sind."

-----

SPD. Lille, 21. März (Eig. Drahtb.)

Unter den Strassenbahnern von Lille ist seit einigen Tagen eine Streikbewegung im Gange. Die Ursache ist ein seit langem sich hinziehender Lohnkonflikt. Jetzt haben die Arbeitnehmer beschlossen, am 1. April, dem Tage der geplanten Eröffnung der internationalen Mustermesse in Lille, in den Streik zu treten, falls die Gesellschaft weiter auf ihrer intransigenten Haltung verharre.

-----

SPD. Das Hilfsprogramm für den Osten sieht in erster Linie verkehrspolitische Massnahmen und solche für die Landwirtschaft vor. Durch die Grenzziehung nach dem Krieg ist das Verkehrsnetz im Osten zerrissen und von der West-Ost-Richtung in die Süd-Nord-Richtung gelenkt worden. Der 15. Reichstagsausschuss hat, um den sich aus der veränderten Situation ergebenden Forderungen nachzukommen, bereits den Bau von neuen Eisenbahnlinien vorgeschlagen. Durch besonderes Reichsgesetz sollen dafür Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt werden.

Ausser dem Ausbau der Hauptstrecken ist ein Ausbau der Kleinbahnen in Ostpreussen, Schleswig-Holstein, in Niederschlesien und in der Grenzmark in Aussicht genommen. Weiter werden im Laufe von 10 Jahren mit einem Kostenaufwand von 400 Millionen Mark 7000 Kilometer neue Strassenstrecken geschaffen. Auf dem Gebiet der Wasserstrassen sind Bauten am masurischen und am Elbing-Oberländischen Kanal vorgesehen. Ferner soll der Ausbau der Oder und des Staubeckens Ottamchau durch Zuschüsse gefördert werden. Der Verkehr auf dem Königsberger Seekanal wird durch Zuschüsse aus Reichsmitteln erleichtert. Den Verkehr im masurischen Seengebiet will man durch Kredite an die Binnenschifffahrt und Förderung der Schifffahrtsverbindungen auf den ostpreussischen Hafn beleben. Für den Bau der Oderbrücke bei Neusalz steuert das Reich 220 000 Mark

zu. Beihilfen sind auch für die Hafenbahnbauten in Königsberg vorgesehen. Ausserdem ist der Ausbau des Umschlagshafens in Marienburg und der Hafenanlagen in Elbing, Tilsit, Kreuz und Deutsch-Utsch geplant. Den von ihren Absatzmärkten abgetrennten Kreisen in Hinterpommern will man durch Frachtsenkung bzw. Frachterstattung aus Reichsmitteln für die Dauer von 3 Jahren unter die Arme greifen.

Die Verkehrsprojekte werden durch wirtschaftspolitische Massnahmen ergänzt. In Frage kommt die Förderung der Elektrizitätsversorgung an der ganzen Ostgrenze. Die Durchführung dieser Aufgabe dürfte 26 Millionen Mark erfordern. Das Gewerbe im Osten wird durch Ausbau der Landmaschinenreparaturkurse und durch Errichtung von Maschinenbauwerksstätten gefördert werden. Dazu tritt der Bau von Kanalisationen, Wasserleitungen, Krankenhäusern und Schulen, weiter die Vornahme von Meliorationen, ferner der Neubau einer Frauenklinik an der Universität Königsberg und der Ausbau des Chemischen Instituts in Breslau. Die Durchführung dieser Projekte bedeutet eine Ankurbelung der Wirtschaft im Osten und eine Neuordnung der Arbeitsmärkte grössten Stils.

Die Massnahmen für die Landwirtschaft lehnen sich an die im Jahre 1929 eingeleitete Hilfsaktion in der Provinz Ostpreussen an. Im Zusammenhang mit der notwendigen Umschuldungsaktion, die den gleichen Umfang haben soll wie die in Ostpreussen vorgenommene, will man Neusiedlungen und Anliegersiedlungen fördern. Das Programm wird gleichzeitig durch eine grosszügige Kredit- und Grundstücksregulierungshilfe für diejenigen Grenzgebiete ergänzt, die diesseits des Korridors liegen. Insgesamt sollen hier 18 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden, von denen Preussen 6 und das Reich 12 Millionen Mark aufzubringen hat. Darüber hinaus werden 60 Millionen Mark an Krediten zur Verfügung gestellt. Den bäuerlichen Betrieb in der Grenzmark und in Oberschlesien will man durch sogenannte verlorene Zuschüsse bzw. niedrig verzinsten Kredite festigen. Diesen Betrieben wird auch die vorgesehene Lastsenkung zugute kommen, die, wie in Ostpreussen, zunächst für 3 Jahre in Kraft tritt. Im übrigen werden Mittel bereitgestellt, um Altwohnungen instand zu setzen. Hierfür kommen besonders die Grenzmark und das masurische Seengebiet in Frage.

Als Notstandsgebiet gelten nach dem Ostprogramm neben Ostpreussen die 4 hinterpommerschen Kreise Bütow, Stolp, Bummelsburg und Lauenburg, weiter die Kreise Züllichau-Schwiebus, Friedeberg-Landsberg und Arnswalde, die ganze Provinz Grenzmark-Posen-Westpreussen, die niederschlesischen Kreise Guhrau, Militsch, Namslau, Gross-Wartenberg, Glogau, Freystadt, Grünberg und schliesslich Oberschlesien. Im Nordwesten Deutschlands werden die Landkreise Südtondern, Flensburg und der Stadtkreis Flensburg in das Programm einbezogen. Preussen erwächst die Spezialaufgabe, für das Waldenburger Revier zu sorgen.

SPD. Hugenbergs Organe melden, dass der Reichsminister des Innern beabsichtigt habe, am Sonntag in Weimar in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen, dass er aber plötzlich "leider dienstlich verhindert" sei.

Eine Absicht des Reichsinnenministers am Sonntag in Weimar zu sprechen hat nie bestanden. Wenn sie bestanden hätte, wäre Severing unter allen Umständen erschienen. Was ihn im Gegensatz zu den Münchner Putschisten vom Range des Herrn Frick vor allem auszeichnet, ist, dass er Mut hat und keiner Situation ausweicht oder gar in der Bedrängnis auf dem Bauche herumrutscht wie Frick und Konsorten 1923 beim Oktoberputsch in München.



SPD. Sofia, 21. März (Eig. Drahtb.)

Von Regierungsseite wird erklärt, dass anlässlich der in den letzten Tagen im Zusammenhange mit den mazedonischen Attentaten in Südslawien erfolgten Besuche der diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und Südslawiens bei Burow keinerlei offizielle Demarche unternommen worden sei. Die Diplomaten hätten mit dem Aussenminister lediglich über die jüngsten Ereignisse und die durch sie betroffenen bulgarisch-südslawischen Beziehungen konferiert.

Demgegenüber wird dem Korrespondenten des "Soz. Pressedienst" in Sofia von unterrichteter diplomatischer Seite versichert, dass der Status der Dinge in Wirklichkeit etwas anders sei und wesentlich ernster aussehe. Burow sei von den Gesandten ersucht worden darauf hinzuwirken, dass endlich energische Massnahmen gegen die mazedonischen revolutionären Elemente, die eine ständige Gefahr für den Balkanfrieden bildeten, ergriffen würden. Der südslawische Gesandte Ne-schitsch habe insbesondere die Wünsche seiner Regierung dahin zum Ausdruck gebracht, dass Bulgarien sich in kürzester Frist zu den Dokumenten äussert, die den bulgarischen Mitgliedern der Gemischten Grenzkommision in Zaribrod überreicht worden sind und beweisen sollen, dass die Urheber der letzten Attentate an der bulgarisch-südslawischen Grenze aus Bulgarien stammen.

Das den mazedonischen Revolutionären nahestehende neue Blatt "Wreme" schreibt zu der ausserordentlich gespannten Lage: "Hoch die Köpfe, Mazedonier! Europa regt sich auf, und möge es sich ruhig aufregen. Wir fürchten uns nicht vor den Drohungen der Serben und ihrer Freunde. Das mazedonische Volk ist entschlossen, bis zum letzten Mann zu kämpfen und zu fallen. Weder Bulgarien noch ganz Europa sind imstande, unseren Kampf zu verhindern..."

SPD, Der Reichsminister des Innern hat an das thüringische Staatsministerium in Weimar am Freitag folgenden Brief gerichtet:

"Ihr Schreiben vom 20. März 1930 - I B 108/30 -, in dem Sie meine Anfrage vom 17. Februar 1930 beantworten und zu den Mitteilungen meines Schreibens vom 18. März 1930 Stellung nehmen, ist heute früh in meine Hände gelangt. Dass das letztgenannte Schreiben erst nach seiner Verbreitung durch Rundfunk und Presse bei Ihnen eingegangen ist, bedaure ich. Das Schreiben ist, wie der Stempel des Einlieferungsscheins ausweist, am 18. März von 20-21 Uhr bei der Post aufgegeben, die Presse aber erst am 19. März mittags benachrichtigt worden. Die Verbreitung durch den Rundfunk habe ich nicht veranlasst.

Wenn Form und Inhalt meines Schreibens Sie ausserordentlich befremdet haben und wenn Sie mitteilen, dass ein derartiges Vorgehen bisher im Verkehr zwischen Reich und Ländern nicht üblich war, dann habe ich zu erwidern, dass mein Schreiben nur die einzig mögliche Antwort darstellte auf das Vorgehen, das von einem Mitglied des thüringischen Staatsministeriums beliebt wurde und das in der Tat bisher im Verkehr zwischen Reich und Ländern nicht üblich war. Meine Anfrage vom 17. Februar, die ich durchaus vertraulich behandelt habe, ist nicht nur veröffentlicht worden, sondern Staatsminister Frick hat in einer öffentlichen Versammlung dazu erklärt, dass ich auf eine Antwort lange warten könne. Es würde mich ausserordentlich befremden, wenn Sie auch nur einen Augenblick dem Gedanken Raum gegeben hätten, dass die Reichsregierung sich eine derartige Behandlung gefallen lassen würde.

Dass ein Beschluss des thüringischen Staatsministeriums, mein Schreiben vom 17. Februar nicht zu beantworten, nicht vorlag, hätten Sie Ihrem Mitglied, Herrn Staatsminister Frick, mitteilen sollen, als Ihnen dessen Volksversammlungsrede bekannt wurde. Meine Anfrage war an das thüringische Staatsministerium und nicht an Herrn Frick gerichtet. Und wenn Herr Frick der Beschlussfassung des Staatsministeriums - wie er es getan - vorgriff, dann lag es bei Ihnen Herrn Frick gegenüber das Erforderliche zu veranlassen. Mir ist nicht bekanntgeworden, dass Sie Herrn Frick über die Sachlage belehrt haben und darum haben

Sie mich in die Zwangslage gebracht, das thüringische Staatsministerium mit Herrn Frick zu identifizieren.

Durch die Mitteilung Ihrer Feststellung über den Bund "Adler und Falken", mit der meine Anfrage vom 17. Februar in der Form nunmehr beantwortet ist, ist zugleich der übliche amtliche Verkehr zwischen dem thüringischen Staatsministerium und meiner Amtsstelle wieder hergestellt. Soweit im Rest des laufenden Etatsjahres für Thüringen noch Fondsmittel in Betracht kamen, können Zahlungen jedoch nicht mehr geleistet werden, da über die betreffenden Fonds inzwischen restlos verfügt worden ist. Ob und inwieweit im nächsten Etatsjahr Mittel aus Fonds meines Ministeriums zur Verfügung gestellt werden können, ist von der Beschlussfassung der gesetzgebenden Körperschaften und den weiteren politischen Entwicklungen abhängig.

Was die Frage angeht, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke von seiten des thüringischen Staatsministeriums noch vorliegen, so erkläre ich mich damit einverstanden, Untersuchungen zur Klärung dieser Frage anzustellen.

Als meinen Beauftragten zur Mitwirkung an dieser Untersuchung nach Ziffer I, 7 der Grundsätze benenne ich den Ministerialdirektor Menzel, den Leiter der zuständigen Abteilung im Reichsministerium des Innern, den Sie von der Anberaumung eines Termins für den Beginn der Untersuchungen gefälligst benachrichtigen wollen. Bis zum Abschluss der Untersuchungen bleibt es selbstverständlich bei der in meinem Schreiben vom 18. März mitgeteilten Anordnung.

Auf die Ausführungen im Schlussabsatz Ihres Schreibens einzugehen, liegt für mich um so weniger Anlass vor, als die von Ihnen erwähnten Pressenachrichten meine Entschliessungen nicht veranlasst haben.

gez. Severing."

SPD. Kopenhagen, 21. März (Eig. Drantt.)

Die unter sozialdemokratischer Führung stehende und in der Mehrzahl von sozialdemokratischen Ministern gebildete dänische Regierung hat dem Reichstag am Freitag ein Gesetz vorgelegt, nach dem die seit dem Jahre 1922 bestehende 10 prozentige Steuer auf alle in öffentlichen Restaurants und Schankstätten verabreichten Speisen und Getränke ab 1. April aufgehoben werden soll. Die Steuer hat dem Staate jährlich etwa 15 Millionen Kronen eingebracht. Dieser Betrag soll für die Zukunft durch eine Erhöhung der Steuer auf alle ausländischen Spirituosen wie Cognak, Whisky und Liköre sichergestellt werden.

Die Regierung erhofft von der Aufhebung der Restaurant-Steuer eine Belebung des Touristenverkehrs in Dänemark.

SPD. Als Nachfolger des verstorbenen Gesandten Adolf Köster in Belgrad ist der bisherige deutsche Gesandte in Kopenhagen Herr von Hassell aussersehen, der seinerseits durch den Dirigenten im Auswärtigen Amt Freiherrn von Richthofen ersetzt werden soll. Gegen die beiden Diplomaten mag persönlich nichts einzuwenden sein. Herr v. Hassell, der die politischen Ansichten seines verstorbenen Schwiegervaters, von Tirpitz, nicht immer unbedingt geteilt haben soll, hat in Kopenhagen recht gut gewirkt. Auch von Herrn von Richthofen ist anzunehmen, dass er seine Pflichten gegenüber der deutschen Republik erfüllen wird.

Aber es mutet trotzdem eigenartig an, dass bei der Besetzung von einigermaßen wichtigen Stellen im Ausland immer in erster Linie Leute mit adeligen Namen in Betracht kommen und insbesondere durch die Ernennung des Herrn von Richthofen die unverhältnismässig hohe Zahl der dem vornehmen weissen Kreis der Studentischen Korps angehörenden Botschafter und Gesandten wieder um einen vermehrt werden soll. Gibt es wirklich keine nichtadeligen Diplomaten, die wenigstens im gleichen Masse eine Beförderung verdient haben würden?

Die nichtadeligen Diplomaten sind eben zur Bekleidung kleinerer Posten und für den Konsulatsdienst gut genug. Offiziell ist die Konsulatskarriere von der eigentlich diplomatischen nicht geschieden, aber es wird nicht ohne Interesse sein, bei der kommenden Etatdebatte einmal vor der Öffentlichkeit festzustellen, wie sich die Träger adeliger und nichtadeliger Namen auf die beiden Zweige derselben Laufbahn verteilen. Es werden merkwürdige Ziffern herauskommen

---

SPD. Paris, 21. März (Eig. Drahtb.)

Dem Beispiel vieler deutschen Städte folgend, hat am Freitag auch der Pariser Stadtrat den Papageien den Krieg erklärt. Es sind, wie die Gesundheitskommission in einem amtlichen Kommuniqué mitteilt, auch in Paris Erkrankungen an der sogenannten Papageienkrankheit festgestellt worden. Der Polizeipräfekt hat deshalb den Verkauf und die öffentliche Ausstellung von Papageien unter Androhung der sofortigen Tötung der Tiere verboten.

---

SPD. Leipzig, 21. März (Eig. Drahtb.)

Am Freitag mittag wurde in Leipzig in dem Hausflur des Grundstückes Dietrichring 2 von zwei Männern ein Raubüberfall auf einen Geldbriefträger verübt. Während ihm einer die Geldtasche mit etwa 4000 Mark Inhalt entriß und dann die Flucht ergriff, schlug der andere mit einem Gummiknüppel auf ihn ein. Auf die Hilferufe des Überfallenen wurde mit Hilfe von Passanten ein Mann ergriffen, der als einer der Täter gilt. Die geraubte Tasche wurde später ohne Inhalt im Hofe der Leipziger Universität gefunden.

Der Festgenommene ist ein 36 Jahre alter Kaufmann aus Halle. Er bestreitet, an der Tat beteiligt gewesen zu sein und will auf dem Grundstück Dietrichring 2 nur wegen des Verkaufs eines Kraftwagens gewesen sein. Der Hausmeister des Grundstückes habe sich dann während des Vorfalls sofort auf ihn gestürzt und ihn verhaften lassen.

---

SPD. London, 21. März (Eig. Drahtb.)

Der Gerichtshof in Lewes verurteilte am Freitag den 31 jährigen Sidney Harry Fox, der des Mordes an seiner Mutter angeklagt war, zum Tode durch den Strang.

Der Prozess hat ganz England seit vielen Wochen in Atem gehalten. In seiner, den Gesamtfall zusammenfassenden Rede, die nach englischem Brauch vom Richter und nicht von einem Staatsanwalt gehalten wird, schilderte Richter Rawlaff das eigenartige Leben, das Fox und seine Mutter in den, dem Tode vorangegangenen Jahren geführt haben. Aus der Darstellung ging hervor, dass Mutter und Sohn unsterblich von Hotel zu Hotel zigeunerten und sich durch Betrügereien über Wasser hielten. Dies habe an sich nichts mit dem Mord zu tun, wohl aber die nachweisbare Geldnot der beiden und die Tatsache, dass unter diesen Umständen die hohen Versicherungspolice, die Fox kurze Zeit vor den tragischen Ereignissen auf das Leben seiner Mutter aufgenommen hätte, als Verdachtsmomente zu betrachten seien. Falls Fox seine Mutter wirklich ermordet hätte, so habe er dies unter Umständen getan, die eine grosse Entdeckungsfahrt mit sich brächten. Die Tat selbst und die darauf folgende Inszenierung eines Zimmerbrandes, habe zu einer Zeit stattgefunden, in der die Hotelgäste noch nicht zu Bett gegangen seien, wodurch eine vorzeitige Auffindung der Leiche der Frau Fox durchaus im Bereiche der Möglichkeit gelegen habe. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn sei nach aussen hin bis zum letzten Augenblick ein überaus zärtliches gewesen.



Die Geschworenen, elf Männer und eine Frau, kamen nach eineinhalbstündiger Beratung zu einer Bejahung der Schuldfrage. Fox, der bis dahin in völliger Ruhe gewartet hatte, wurde bei der Verkündung des Urteils aschbleich und schrie unter grosser Erregung, dass er am Tode seiner Mutter unschuldig sei. Das Urteil, gegen das Berufung eingelegt werden dürfte, ist ausschliesslich auf Indizien aufgebaut.

---

SPD. Mannheim, 21. März (Eig. Drahtb)

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei, der am Freitag als Auftakt zu dem am Sonnabend beginnenden Parteitag der Volkspartei zusammentrat, fasste nach 5½ stündiger Sitzung folgende Entschliessung :

"Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei stimmte den Ausführungen des Parteiführers und Vorsitzenden der Reichstagsfraktion zur politischen Lage zu. Der Zentralvorstand billigt die Beschlüsse des Reichsausschusses und der Reichstagsfraktion vom 2. März und erwartet, dass die Reichstagsfraktion daran unbeirrt festhalten wird und spricht dem Parteiführer und der Fraktion sein Vertrauen aus."

Aus einem Bericht der volksparteilichen "Neuen Mannheimer Zeitung", die sich über die wichtigsten Fragen in Schweigen hüllt, ergibt sich, dass Scholz beteuert habe, die aussenpolitische Linie Stresemanns fortsetzen zu wollen bis zu dem Zeitpunkt, in dem der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen habe. Mit besonderem Nachdruck habe er die Notwendigkeit unterstrichen, sich den Fragen der Ostpolitik mit mehr Interesse als bisher zuzuwenden. Sparsamkeit an allen Orten und, wenn es notwendig sei, sogar unter Zwang, sei unerlässlich, wobei man auch vor einer Reform auf gesetzgeberischer Grundlage nicht zurückschrecken wird. Scholz habe mit der Aufforderung geschlossen, die Volkspartei zur Partei der wahren Reichserneuerung zu machen und dazu Einigkeit und Geschlossenheit in den Reihen zu wahren.

Während das neuerbaute Gebäude der volksparteilichen Mannheimer Zeitung nur die Mannheimer Stadt- und die badischen Landesfarben zeigt, hat das Stammhotel der volksparteilichen Prominenz, in dem am Freitag auch Dr. Curtius abgestiegen ist, schwarzweissrot geflaggt. Die Parteitagsabzeichen sind ebenfalls in schwarzweissrot gehalten.

---

SPD. Der sozialdemokratische preussische Innenminister Prof. Dr. Vaentig hat an den unter tragischen Umständen von seinem Amt zurückgetretenen Regierungspräsidenten Dr. Momm in Potsdam folgendes Schreiben gerichtet :

"Sehr geehrter Herr Regierungspräsident! Ihr Rücktritt aus dem bisher von Ihnen verwalteten Amte des Regierungspräsidenten in Potsdam hat mich mit aufrichtigem Bedauern erfüllt. Die Gründe, die Sie zu diesem Entschluss bestimmt haben, geben mir besondere Veranlassung, mit dankbarer Anerkennung der zahlreichen Verdienste und schönen Erfolge zu gedenken, die Sie sich in jahrzehntelanger treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung nicht nur in Ihrer letzten Dienststelle, sondern auch auf allen übrigen von Ihnen bekleideten Posten erworben haben. Das Bewusstsein eines in aufopfernder und selbstloser Hingabe dem Staatsdienste gewidmeten Lebens und die unveränderliche Hochachtung aller Menschen, mit denen Sie dienstlich oder ausserdienstlich in Berührung gekommen sind, begleiten Sie in Ihren Ruhestand und werden Sie alle die Kämpfe und Enttäuschungen, die Sie zurzeit erleben, überwinden lassen. Mit dem Ausdruck meiner besonderen Wertschätzung bin ich Ihr sehr ergebener gez. Waentig."

---

SPD. Karlsruhe, 21. März (Eig. Drahtb.)

Die ehemalige grossherzogliche Familie von Baden befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten, sodass sie gezwungen ist, einen Teil ihres in der staatlichen Kunsthalle zu Karlsruhe aufbewahrten Eigentums an Kunstwerken zu veräussern. Insgesamt wird sie dem badischen Staat 511 Werke, meist Gemälde, und 25 000 Blätter des Kupferstichkabinetts verkaufen. Der Preis beträgt 4 Millionen Mark, von denen 200 000 Mark, die der grossherzoglichen Familie bereits im letzten Jahre zur Verfügung gestellt wurden, in Abzug gebracht werden. Die Zahlung des Preises soll in 21 Jahren erfolgen.

Mit einem entsprechenden Gesetz wird sich der Badische Landtag bereits in den nächsten Tagen befassen. Der Annahme stehen Hindernisse nicht im Wege.

SPD. Der Reichsminister des Innern hat durch Erlass vom 19. März verfügt, dass die Kundgebung des Reichspräsidenten vom 13. März über die Haager Beschlüsse unter der Überschrift "Reichspräsident von Hindenburg an das deutsche Volk" an geeigneten öffentlichen Stellen, insbesondere in den öffentlichen Amtsgebäuden, angeschlagen werden und zwei Wochen hängen bleiben soll.

SPD. London, 21. März (Eig. Drahtb.)

Der Pessimismus in den Kreisen der Flottenkonferenz hat am Freitag seinen Tiefpunkt erreicht. Ausser einer Unterredung der französischen Delegierten Dumesnil und Pietri mit dem italienischen Delegierten Grandi, von der niemand einen Fortschritt erwartete, lagen die Konferenzarbeiten völlig still. Dumesnil und Pietri sind nach der Unterredung mit Grandi ebenfalls nach Paris zurückgekehrt.

MacDonald hatte am Freitag eine längere Unterredung mit dem König, in deren Verlauf er über den gegenwärtigen Stand der Konferenz Bericht erstattete.

SPD. Dieser Tage veranstalteten in Ingolstadt in Bayern Kommunisten und Hitlerpartei zusammen eine sog. Erwerbslosendemonstration. Ein ähnlicher Vorgang wird jetzt aus Schleswig bekannt. Auch dort fanden sich Kommunisten und Nationalsozialisten zu einem gemeinsamen Demonstrationszug durch die Stadt zusammen. An der Spitze marschierten der Kreisführer der Nazis, Meyer-Quade, und der dortige KPD-Hauptling Janson.... Eine niedliche Illustration zu dem kommunistischen Schlachtruf: "Schlagt die Faschisten wo ihr sie trifft!".

SPD. Bukarest, 21. März (Eig. Drahtb.)

Aus der besarabischen Hauptstadt Kischinew wird ein Zwischenfall gemeldet, der ernsthafte diplomatische Folgen zwischen Rumänien und der Sowjetunion zur Folge haben kann.

In der Nähe der Stadt Ighina beobachteten rumänische Grenzpatrouillen am Freitag auf dem Dnjestr einen Kahn mit einer Sowjetflagge, der auf das rumänische Ufer zusteuerte, dort anlegte und dem schliesslich mehrere Personen entstieg. Als die Grenzwachtpatrouille die Personen aufforderte, stehen zu bleiben und die Kahninsassen dennoch die Flucht ergriffen, feuerten die Beamten mehrere Schüsse ab. Die Bootsinsassen warfen darauf drei Bomben gegen die Beamten. Der Patrouillenführer wurde auf der Stelle getötet. Ausserdem mussten mehrere Beamte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Nach diesem Zwischenfall entstiegen die von dem russischen Ufer des Dnjestr gekommenen Personen den Kahn und fuhren zurück. In einem auf der russischen Seite des Dnjestr bereitgestellten Auto fuhren die Banditen schliesslich davon.

# Aus aller Welt

## Der Mord des schwarzen Casanova.

Die ungehemmte Leidenschaft Meister Martys - Er schändet und tötet eine Frau und spielt hinterher Billard.-Das Schreckgespenst im Fahrstuhlschacht.

SPD. Der Neger Martin Miller in New York ist auf dem elektrischen Stuhl wegen Mordes hingerichtet worden. Kein Zweifel: seine Untat ist erwiesen. Die Affäre stellt einen der seltenen Fälle dar, in denen die Schuld eines Farbigen objektiv festgestellt wurde. Ob der Mörder freilich auch erwischt worden wäre, wenn er nicht, wie man in Amerika sagt, "auf eigene Rechnung gearbeitet" hätte, sondern sich vorher einem der grossen Verbrechervereine angeschlossen haben würde, ist eine andere Frage.....

Martin Miller war in einem New Yorker Wohnhaus als Portier angestellt. Master Marty, so nannte man ihn auch, versah seinen Dienst recht gut. Aber da dieser Dienst weder seine herkulischen Kräfte verzehrte, noch seiner Schönheit, für die der Neger weitbekannt gewesen ist, abträglich war, ist es nicht weiter verwunderlich, dass der Schwarze im ganzen Stadtteil im Rufe eines wilden Don Juan stand. In der Gegend, in der Marty lebte und liebte, gab es kaum ein farbiges Mädchen, dessen Gunst sich der schwarze Casanova mit Hilfe seines bestechlichen Aeusseren nicht zu verschaffen verstanden hätte. Und auch für weisse Frauen hatte der Neger sehr viel übrig.

Dass ein Schwarzer sich an einer Weissen vergreift, kann allerdings die amerikanische Oeffentlichkeit so wenig vertragen, dass sie das grundsätzlich mit dem Tode bestraft. Innerhalb der eigenen Rasse mag es bei Sexualverbrechen noch einmal Verständnis, noch einmal Gnade geben - ausserhalb ihrer ist das ausgeschlossen. Der Neger Miller musste den Elektrotod sterben, weil er die junge Frau des Professors Kimball schändete und tötete.

Der junge Gymnasialprofessor Kimball und seine Frau wohnten in dem Haus, das Master Marty zu betreuen hatte. Auch die Frau war Lehrerin von Beruf. Morgens um 7 Uhr verliess der Professor sein Heim, regelmässig um 9 Uhr ging seine Frau weg. Tag um Tag war das so, Monat um Monat - bis eines Tages die grausige Katastrophe den Professor überfiel: nichts ahnend kam er gegen Mittag nach Hause, als ihn in seiner Wohnung ein schrecklicher Anblick starr und stumm machte: auf dem Bett im Schlafzimmer lag, ganz offensichtlich vorher geschändet, seine junge Frau, eine Revolverkugel hatte ihr Leben brutal beendet.

Die Suche nach dem Mörder sollte bald von Erfolg begleitet sein. Eine Mieterin des Hauses sagte aus, dass sie morgens gegen acht Uhr einen Schuss gehört habe. Eine andere Mieterin machte noch präzisere Angaben. Als sie - so erklärte sie - um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr wie üblich den Schmutz des Staubsaugers in den in der Wand angebrachten Aufzug werfen wollte, habe sie eine seltsame Beobachtung gemacht. Der Aufzug sauste vor ihren Augen vorüber und in dem Kasten sass zusammengeskauert ein Mann, ein Neger. Die Zeugin behauptete sogar, den seltsamen Passagier erkannt zu haben; es sei kein anderer gewesen, als Master Marty, der schwarze Casanova des Stadtteils.

Die Polizei wusste genug. Wenige Tage später wurde der Negerportier, der sich geflüchtet hatte, in einem Vorort von New York, als er in einem Café seenruhig Billard spielte, verhaftet. Nach längerem Verhör gab er die Tat zu. Er hatte Frau Kimball, die er allein zu Hause wusste, überfallen, geschändet, ermordet und sich dann in den Fahrstuhlschacht geflüchtet.

Der Mohr wurde zum Tode verurteilt. Der elektrische Stuhl hat inzwischen seine Schuldigkeit getan.

Oder-Hochwasser. Die Oder führt in ihrem Oberlauf infolge starker Regengüsse und Schneefälle im Gebirge steigendes Hochwasser, das zwischen der Landesgrenze und Ratibor bereits weite Strecken Land überschwemmte. Auch im Mittellauf des Stromes beginnt das Wasser zu steigen.

Verhafteter Räuber. Der im tschechoslowakischen und rumänischen Grenzgebiet berüchtigte und gefürchtete Räuber Petroczi ist verhaftet worden. Er hatte an einen rumänischen Gendarmeriepostenführer, der gleichfalls festgenommen worden ist, 250 000 Lei Bestechungsgeld gezahlt und sich dafür in dessen Grenzstation behaglich eingemietet.

Der Aufapfel des Berberlöwen. Ein achtjähriger Berberlöwe des zur Zeit in Wurzen (Sachsen) gastierenden Zirkus Busch bekam von einem Tiger einen so gefährlichen Prankenhieb ins rechte Auge, dass der Spezialist für Raubtierchirurgie, Privatdozent Dr. Voelker-Leipzig, die Herausnahme des Aufapfels für erforderlich hielt. Der Löwe wurde in einen Spezialkäfig gelockt, gefesselt, mit einem neuen Mittel narkotisiert und, während er ruhig schlief, operiert. Das Tier kann schon in wenigen Tagen wieder in der Manege gezeigt werden.

Elektromord auf der Landstrasse. Vom Schwurgericht Korneuburg bei Wien wurde der 27 Jahre alte Franz Neumeier, Sohn eines reichen Bauern, zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt, weil er in denkbar gemeinster Weise seinen älteren Stiefbruder und dessen zwei Freunde in einer Augustnacht des vorigen Jahres ermordet hat, um alleiniger Erbe seines väterlichen Gutes zu werden. Neumeier hat zur raffinierten Ausführung seines Verbrechens, das, um das Wort eines Sachverständigen zu zitieren, zu einer Mordpremiere wurde, die in der Kriminalgeschichte ihresgleichen nicht hat, seine früher als Autodidakt erworbenen elektrotechnischen Kenntnisse verwandt. Er spannte einen Draht quer über die Landstrasse bei Korneuburg und stellte durch einen zweiten Draht eine Verbindung mit der vorbeiführenden Starkstromleitung her. Als am Abend des Mordtages gegen 10 Uhr der Stiefbruder Neumeiers mit zwei Freunden die Stelle der elektrischen Mordfalle passierte, stürzte er über den mit 20 000 Volt Spannung geladenen Draht. Alle drei Opfer sanken wie vom Blitz getroffen tot nieder. Als der Mörder verhaftet wurde, leugnete er, legte aber später verschiedene Geständnisse ab, die er dann allerdings widerrief. Zahlreiche Zeugen belasteten den 27jährigen Unhold. Die Geschworenen kamen deshalb zu einem Schuldig.

Fernsehfonk in England. In London wird am 31. März der erste Fernsehfonk der Welt, bei dem Ton- und Bildsendungen auf zwei verschiedenen einander ergänzenden Wellen ausgesandt werden, in Betrieb genommen. Die englische Bildsendung wird vom Londoner Sender auf Welle 261 m gebracht, die dazugehörige Sprache oder Musik auf der Londoner Welle 356 m. Bei der ersten Sendung wird sich R.C. Sheriff, der Autor von "Die andere Seite", in Sprache und Gestalt im Fernsehfonk vorstellen.

Immer langsam voran. Eine Postkarte, die 17 Jahre brauchte, um von Gross-Wusterwitz bei Brandenburg/Havel nach Brandenburg/Havel zu gelangen, gehört sicherlich nicht zu den handgreiflichsten Beweisstücken unserer fortschrittlichen Zeit. Sie wurde, wie der Poststempel verkündet, in Gross-Wusterwitz am 29. Mai 1915 aufgegeben und traf am 18. März 1930 am Bestimmungsort ein. Der Absender bat in der Karte seine Mutter dringend um ein Paar Pantoffel. Er hat 17 Jahre auf die lebensnotwendigen Instrumente warten müssen.

Festgenommener Heiratsschwindler. Von der Berliner Kriminalpolizei ist der 44 Jahre alte angebliche Kunstmaler Alfred Sukowski festgenommen worden. Er hat in Berlin und in zahlreichen Provinzstädten unglaubliche Betrügereien begangen, nachdem er im Oktober vergangenen Jahres aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Sukowski hat es immer wieder verstanden, bei gesellschaftlichen Veranstaltungen, grossen Bällen oder Vorträgen die Bekanntschaft von Töchtern achtbarer Familien zu suchen und sich mit den Mädchen auch zu verloben, um entweder aus ihren Eltern erhebliche Summen herauszuschwindeln oder aber, um Familiengeheimnisse, von denen er erfuhr, zu Erpressungen auszunützen. Sukowski nannte sich entweder Professor Dittkowitz-Tänzer oder Dr. chem. Quast; von Beruf wollte er entweder der Dozent der Technischen Hochschule oder Konservator am Zoo oder Museumsdirektor sein. Es dauerte sehr lange, bis Sukowski festgenommen werden konnte. Als er merkte, dass man ihm nachstellte, besass er die Frechheit, eine Beschwerde an den Justizminister zu richten, in der er sich über diese Tatsache beklagte. Er berief sich auf seine polnische Staatsangehörigkeit, auf Grund deren er den Schutz seiner Gesandtschaft, die ein ähnliches Vorgehen gegen die in Polen wohnenden Deutschen zu veranlassen in der Lage wäre, in Anspruch nehmen werde. Uebrigens hat sich ein junges Mädchen die Enttäuschung mit dem falschen Herrn Professor so zu Herzen genommen, dass es als schwer nervenkrank Patientin in eine Irrenanstalt übergeführt werden musste.

+ + +

"Duanti" gegen Geschlechtskrankheiten. Dr. James Schereschewski berichtet in der "Deutschen medizinischen Wochenschrift" über ein eigenartiges Massenexperiment mit dem zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten im Jahre 1920 von E. Merck herausgebrachten Prophylacticum "Duanti", das während fünf Jahren die Interalliierte Kommission in Berlin bei ihren Militärpersonen pflichtgemäss anwenden liess. Die Anordnung des regelmässigen Gebrauchs von "Duanti", das ein Chininpräparat gegen Syphilis und ein Silberpräparat gegen Gonorrhoe darstellt, erfolgte durch den Chefarzt der Interalliierten Kommission, den französischen Major Dr. Rodolphe Strauss. Von Zeit zu Zeit wurden die der Kommission unterstellten Personen ärztlich untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass dank des in 21 000 Fällen angewandten "Duanti" keine einzige frischeluetische oder gonorrhoeische Infektion in der fraglichen Zeit bei den fraglichen Personen erfolgte. Es ist kein Zweifel, dass die hier gewonnene Erfahrung für unbedingte Sicherheit des neuen Verhütungsmittels von Geschlechtskrankheiten spricht.

+ + +

Blutrache im Zuchthaus. Die amerikanische Staatsanwaltschaft ist im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen mehrere Mörder von Wärtern amerikanischer Zuchthäuser einem regelrechten Geheimbund der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Sträflinge auf die Spur gekommen. Es hat sich herausgestellt, dass jedes Mal, wenn sich ein Verbrecher durch einen Wärter beleidigt oder zurückgesetzt gefühlt hat, der Bluträcher durch das Los bestimmt worden ist. Zwar musste jeder, den das Los und somit die Bestimmung zum Vollzug der Zuchthausvendetta traf, damit rechnen, dass er gefasst und zum Elektrotod verurteilt werden würde. Ein Zurück gab es nicht für ihn. So sind die vier Sträflinge, die in den letzten Monaten wegen solcher Morde hingerichtet worden sind, Vollstrecker dieses Willens des Geheimbundes gewesen. Die Arbeit der Organisation ganz aufzuklären ist schwierig, weil die Gefängniswärter so eingeschüchtert sind, dass sie sich weigern, irgendwelche Aussagen zu machen. Auch der Beamte, der mit der Untersuchung der Geheimorganisation in Auburn beauftragt war, erhielt am zweiten Tag seiner Arbeit die warnende Aufforderung seine Untersuchung einzustellen oder sein Leben zu hüten.



# Gewerkschaftliche Rundschau ✘

## Lohn und Arbeitslosigkeit.

### Zum Lohnsenkungsversuch beim Stahlwerk Becker.

SPD. Das Angebot der Belegschaft im Stahlwerk Becker bei Willich=Kre. ell. zur Vermeidung der Stilllegung eine Senkung der Gehälter und Löhne um 15 % in Kauf zu nehmen, hat in der Unternehmerpresse ein mächtiges Echo ausgelöst. Da das Angebot der Belegschaft, zu niedrigeren Löhnen zu arbeiten, eine selbständige Handlung des Angestellten und Arbeiterrats war, die ohne Fühlung mit den Gewerkschaften erfolgte, schrieb die Presse der Schwerindustrie bereits triumphierend, die Arbeitnehmer folgten nicht mehr unbedingt der gewerkschaftlichen Führung; sie hätten in später Stunde begriffen, dass es ihr Arbeitgeber gewesen sei, der ihnen in all den Jahren die "Wahrheit über die wirtschaftliche Lage und über die Begrenztheit der sozialen Möglichkeiten bei unserem heutigen innerpolitischen System" gesagt habe.

Der Jubel im Arbeitgeberlager hat in den letzten 24 Stunden etwas nachgelassen. Die "Deutsche Bergwerks=Zeitung" brachte bereits am Donnerstag einen Artikel unter der Überschrift "Gewerkschaftspolitik und Stahlwerk Becker", der stark auf Moll gestimmt hat. Sie jammert, dass die Aktion der Belegschaft bei Becker inzwischen durch das "übliche Dazwischengreifen gewerkschaftlicher Siegelbewahrer" angeblich schon erledigt worden sei. Das Übernahmekonsortium verhandele mit den Gewerkschaften über eine mögliche Inbetrieb=haltung der zur Zeit noch arbeitenden Teile des Stahlwerks. Anscheinend hätten die Gewerkschaften das Steuer bereits in bekannter Weise an sich gerissen. Sie würden auch in allen künftigen und ähnlichen Fällen das Steuer, auch wenn sie nicht positiv zugriffen, in der Hand haben. Verharrten sie weiter in dem Geiste, mit dem heute z.B. im Baugewerbe in kritischster Lage neue Lohnforderungen gestellt werden, während ein nur mässiger Lohnabbau eventuell zehntausende von arbeitslosen Bauarbeitern morgen wieder an die Arbeit bringen könnte, so bleibe die Lage weiter hoffnungslos. Wäre seit Jahren nur ein wenig von der Einsicht und Opferwilligkeit in der allgemeinen Arbeiterpolitik bestätigt worden, die, wie im Falle Becker, von einzelnen Arbeitergruppen an den Tag gelegt werde, die Lage der Gesamtarbeiterschaft wäre heute eine andere: nämlich bei kaufkräftigeren Mittellöhnen eine nahezu volle Beschäftigung menschlicher Arbeitskraft.

Gegen diese fromme Legende sprechen alle Tatsachen. Wie steht's z.B. im Baugewerbe. auf das die Bergwerkszeitung selbst hinweist? Stammt die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter etwas von ihren sagenhaften Riesenlöhnen oder von der Kreditsperre? Gerade die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ist ein Schuldbeispiel dafür, dass das angeblich überhohe Lohnniveau unmöglich für die Massenarbeitslosigkeit unserer Tage verantwortlich gemacht werden kann. Und wie steht's mit einer ganzen Reihe anderer Industriezweige, in denen bestimmt keine hohen Löhne bezahlt werden? Wie steht's z.B. in der Textilindustrie, die von einer furchtbaren Arbeitslosigkeit heimgesucht ist? Dutzende von Beispielen könnten aufgezählt werden, die schlüssig zeigen, dass die Arbeitslosigkeit in Gewerbe=zweigen mit niedrigen Löhnen ebenso stark, wenn nicht noch stärker ist wie bei den Berufsgruppen mit legendären Riesenlöhnen. Sogar die armen Teufel von Heimarbeitern mit ihren Hungerlöhnen müssen heute zu einem sehr grossen Prozentsatz das bittere Brot der Arbeitslosigkeit essen.

Als Märchenerzähler haben die Arbeitgeber von jeher Grosses geleistet. Gutgläubigen Gemütern müssen förmlich die Tränen herunterkollern, wenn sie die Stahlwerk-Becker-Geschichte lesen, wo die armen Arbeiter und Angestellten endlich erkannt haben, dass sie von den Gewerkschaften ins Elend geführt worden sind, und wo sie trotzdem auch jetzt wieder der Fuchtel der Gewerkschaften nicht entinnen und nicht ohne weiteres einen Lohn- und Gehaltsabbau auf sich nehmen können! Wundervoll die Legende, dass bei einer mässigen Lohnsenkung, d.h. bei "kaufkräftigen Mittellöhnen", wie sie die Bergwerkszeitung ausdrückt, "eine nahezu volle Beschäftigung menschlicher Arbeitskraft" vorhanden wäre. Du lieber Himmel! Die Märchen- und Legendenerzähler der Unternehmerpresse müssen merkwürdige Vorstellungen von den Ursachen der Massenarbeitslosigkeit haben. Sie haben anscheinend noch nichts gehört von einer Rationalisierung, von einer Erhöhung der Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland um 2 Millionen seit Beginn des Jahres 1925. Sie wissen anscheinend auch nichts davon, dass der Lohn in erster Linie in der Konkurrenz gegenüber dem Ausland eine Rolle spielt, dass wir aber zur Zeit steigende Ausfuhrziffern haben. Auch von Reinvestitionen haben sie anscheinend nichts gehört. Es ist bezeichnend, wenn gerade in einem bürgerlichen Organ, im Handelsblatt der Vossischen Zeitung, bei Erörterung der Vorgänge beim Stahlwerk Becker darauf hingewiesen werden muss, dass die Stilllegung wertvoller Werkanlagen zwar nach aussen hin wie besonderer Opfermut aussehe, dass der Schein jedoch trüge; denn die wegen Unrentabilität stillgelegten Betriebe seien ihren Vorbesitzern gut bezahlt worden; die hieraus resultierenden Lasten ruhten weiter auf der künftigen Erzeugung. Die Leidtragenden seien immer die gleichen Parteien, nämlich Verbraucher und Arbeiter. Technische und finanzielle Rationalisierungen hätten, allgemein wirtschaftlich gesehen, Früchte getragen, deren Wert sehr zweifelhaft sei. Die jetzigen Stilllegungen in der Eisenindustrie seien zwangsläufige Folgen einer Produktionspolitik, die durch die erstarrte Verbandsbürokratie in falsche Bahnen gelenkt worden sei. Die Ausschaltung hunderttausender Arbeiter aus dem Wirtschaftsprozess zeige jetzt deutlich katastrophale Folgen. Die oft ignorierte Kaufkraft der breiten Masse trete damit in eine scharfe Beleuchtung. Ein Konjunkturaufschwung könne nicht einsetzen, solange die Kaufkraft weiter absinke.

Wie ist also die Situation? Für den Inlandsmarkt rufen auch massgebende bürgerliche Wirtschaftspolitiker nach Stärkung der Kaufkraft der Massen. Unter diesen Umständen kann doch nur ein Narr ein angebliche zu hohes Lohnniveau für die Arbeitslosigkeit verantwortlich machen. Für den Auslandsmarkt jedoch sind wachsende Ausfuhrziffern festzustellen, also kann auch hier der Lohn nicht die Wurzel des Übels sein.

Mit der faulen Theorie, durch eine Lohnsenkung eine Belebung des Arbeitsmarktes herbeizuführen, soll man uns vom Halse bleiben. Die Gewerkschaften haben schon öfter in rein lokalen Fällen, wenn die Arbeiterschaft, um ihren Arbeitsplatz noch eine zeitlang weiter behalten zu können, zu Lohnzugeständnissen bereit war, ein Auge zgedrückt. Das ist aber etwas ganz anderes, als eine allgemeine Lohnsenkung. Wenn etwas gesenkt werden kann und soll, dann die Arbeitszeit. Diese kann man kürzen, indem man wenigstens endlich den Achtstundentag durchführt und die Ueberstundengemeinheit beseitigt. Mit einer Arbeitszeitkürzung schafft man auch noch keine Wunder, aber immerhin tatsächlich eine Vermehrung von Arbeitsstellen, an der die Wirtschaft bestimmt nicht zu Grunde geht.

SPD:Amsterdam, 21. März (Eig. Drahtber.)

Das Exekutiv-Komitee der Transportarbeiter-Internationale traf auf seiner Vierteljahrs-Tagung in Amsterdam die Vorbereitungen für den vom 28. April bis 3. Mai in Madrid stattfindenden Sonderkongress ihrer Eisenbahnersektion. Die Konferenz wird von den meisten europäischen Eisenbahnerverbänden beschickt werden. Das Komité beschloss die Zulassung von acht weiteren Verbänden; darunter befinden sich der Eisenbahnerverband von Nordchina, der japanischen Seeleuteverband, der indonesische Eisenbahnerverband und die Hafendarbeiter-Föderation auf Kuba.

Gegenüber den Streitigkeiten zwischen den Transportarbeiter-Verbänden verschiedener Nationalität in der Tschechoslowakei wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, die die Bildung eines einzigen Transportarbeiterverbandes in diesem Staat als notwendig bezeichnet und die angeschlossenen Organisationen auffordert, die erforderlichen Schritte zur Einigung zu tun. Nach Festsatzung der Tagesordnung des vom 22. bis 27. September in London stattfindenden internationalen Transportarbeiter-Kongresses wurde das Sekretariat vom Komité beauftragt, die Errichtung der Zweigstelle der Internationale im fernen Osten vorzubereiten.

Dem Stockholmer internationalen Gewerkschaftskongress soll ein Antrag für einen neuen Aufbau des Internationalen Gewerkschaftsbundes der Basis der internationalen Berufssekretariate anstelle der bisherigen Landeszentralen-Plattform unterbreitet werden.

---

SPD. Die Nummerierung der Schupo ist am Freitag von den Funktionären des Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverbandes einmütig abgelehnt worden. In der Ablehnungsentschliessung wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Nummerierung den mit ihr beabsichtigten Zweck keineswegs eine völlige Aenderung des Ausbildungssystems der Polizei-offiziere und der Polizeianwärter notwendig. Gewiss sei es unerträglich für das Publikum, wenn junge Polizei-offiziere als Führer bei polizeilichen Einschreiten verwendet würden, und völlig abwegig sei es, Polizei-offizieranwärter als Führer zu verwenden, da es sich hier um Leute handelt, die sich in der Ausbildung befinden und keinerlei praktische Kenntnisse haben.

Der Allgemeine Preussische Polizeibeamtenverband hat seine seit Jahren eine Aenderung im Ausbildungs- und Fortbildungssystem sowie die Verwendung ruhiger und besonnener Führer bei der Bereitschaftspolizei gefordert. Im übrigen würden, wenn nicht so viel unnötig demonstriert und in deutscher oder internationaler Weltrevolution gemacht würde, auch bestimmt kaum nennenswerte Uebergriffe von Polizeibeamten vorkommen. Mit der Nummerierung schaffe man nur Freiwild für Kommunisten und Nationalsozialisten.

---

SPD. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat Reformvorschläge für die Krankenversicherung ausgearbeitet. Sie werden in den nächsten Tagen in Form einer Denkschrift der Öffentlichkeit unterbreitet.

---

## Friedensstand der Textilrohstoffpreise.

Grössere Ernte in Nordamerika.- Die Verringerung der Anbaufläche missglückt.

SPD. Die Lage auf den Baumwollmärkten hat in den letzten Tagen eine gewisse Klärung erfahren. Nach dem vom Zensusbüro in Washington herausgegebenen endgültigen Entkernungsbericht ist die nordamerikanische Baumwollernte 1929/30 höher ausgefallen als man allgemein erwartet hatte. Sie wird mit 14,545 Millionen Ballen angegeben gegenüber 14,269 Millionen Ballen im vorigen Jahr. Das hat die Kurse, besonders an den europäischen Plätzen (Liverpool und Bremen), gedrückt. Auch die für den Monat Februar festgestellten Weltvorräte, die höher liegen als in den beiden Vorjahren, wirkten recht ungünstig auf die Preisgestaltung.

Die Rückwirkungen der Baumwollpreise auf den Beschäftigungsgrad der Textilindustrie sind bekannt. Wenn sich nun die Tendenz in der Baumwollpreisbildung mehr und mehr herauschält, wird das jetzt nicht den günstigen Einfluss auf die verarbeitende Industrie ausüben, den man bei normalem Stand der Dinge erwarten könnte. Anormal ist vor allem das Eingreifen des amerikanischen Ackerbauamtes in die Baumwollpreisbildung. Man kann angesichts der Zustände in Nordamerika kaum noch vom "freien" Handel und kaum noch von "freien" Preisen sprechen. Die Preisbewegung ist durchaus künstlich, Aehnlich wie beim Weizen gewährt das amerikanische Ackerbauamt Vorschüsse an die Baumwollpflanzergesellschaften. Das verknüpft natürlich das Angebot und treibt den Preis. Die Käufer wissen aber nicht, wie lange die nordamerikanische Regierung diese Stützungsmanöver durchhalten wird. Mit Vorschüssen an die Baumwollfarmer kann sie den Markt nicht auf die Dauer regulieren wollen. Hier käme nur, wie beim deutschen Roggen, eine Einschränkung der Anbaufläche in Frage. Mit einer dahingehenden Propaganda hat das nordamerikanische Ackerbauamt aber bisher anscheinend wenig Glück gehabt. Das Wetter war auch im Baumwollgürtel vorzüglich und der Stand der Bestellarbeiten und die Düngerverkäufe lassen erkennen, dass die vom Farmamt erstrebte Anbaueinschränkung um mindestens 15% sich nur zu einem kleinen Teil hat durchsetzen lassen. Andererseits ist zu beobachten, dass auf den Weltmärkten die südamerikanische und ostindische Baumwolle immer weiter auf Kosten der nordamerikanischen Baumwolle vordringen. Allerdings handelt es sich dabei immer nur um kleine Umsätze. Aber man könnte bereits jetzt schon sagen, dass eine Preisregulierung für Baumwolle heute von Nordamerika nicht mehr allein vorgenommen werden kann. Die Konkurrenten der nordamerikanischen Baumwolle sind für den Weltmarkt bereits so wichtig geworden, als dass die nordamerikanische Union bei einer Preisregulierung auf sie verzichten könnte.

Der Preis für Baumwolle schwankt um 14,5 gegenüber etwa 12,5 im Frieden und 20-21 im März vorigen Jahres. Die Preisabflachung ist also ganz gewaltig.

Die Rohwollpreise haben in den letzten Wochen doch die Auswirkungen der schlechten Lage der Wollindustrie in aller Welt zu spüren bekommen. Eine Zeit lang gelang es den Produzenten, besonders den Farmern in Australien, den Markt künstlich zu verknappen. Das hat zu grossen Auseinandersetzungen geführt und die Käufer drohten sogar, die Auktionen nicht mehr zu besuchen, falls das Angebot künstlich niedriggehalten würde. Durch die Haltung der Farmer konnten

sich die Rohwollpreise auf ihrem nach der Jahreswende erreichten Stand eine Zeit lang behaupten. Dagegen lagen Kammzüge und Garne dauernd schwach. Die rückläufige Tendenz übertrug sich wohl von dort auch auf die Rohwollpreise, die einen Rückgang von 5 - 10% erfuhren. Ausgenommen davon sind feinste Merinowollen, die durch die jetzige Damenmode begünstigt werden.

Der Wollpreis (64er Kzg. Bradford) liegt etwa auf Friedensstand und um weit  $\frac{1}{3}$  unter dem Preis im Vorjahr. Der Jutepreis ist mit 23.5 weit unter Friedenspreis (33.1) gesunken. Er liegt damit um 10 Punkte unter dem Stand des Vorjahres.

---

SPD. Vom 1. April 1930 ab können Reisende mit Arbeiterrückfahrkarten oder mit Arbeiterkarten für Binnenschiffer auf Fahrkarten von wenigstens 76 km Länge Eilzüge benutzen.

Die Arbeiterrückfahrkarten und Arbeiterfahrkarten für Binnenschiffer, mit denen eine Fahrpreisermässigung von 50% verbunden ist, galten bisher nur für die niedrigste Wagenklasse der Personenzüge. Arbeiterrückfahrkarten werden auf Entfernungen bis zu 250 km ausgegeben, Arbeiterkarten für Binnenschiffer auf noch weitere Entfernungen. Um nun solchen Benutzern dieser Karten entgegenzukommen, die lange Strecken zurücklegen müssen, wird ihnen vom 1. April ab die Mitfahrt in Eilzügen gegen Zahlung des vollen tarifmässigen Eilzuschlages gestattet. Die Freigabe der Eilzüge musste an eine Mindestentfernung gebunden werden, da ein grosser Teil der Benutzer von Arbeiterrückfahrkarten und Arbeiterkarten für Binnenschiffer nur kurze Entfernungen zurückzulegen hat und dieser Nahverkehr die Eilzüge zu stark belasten würde. Von der im Tarif vorgesehenen Möglichkeit, einzelne Eilzüge von dieser Vergünstigung auszuschliessen, soll nur in geringem Umfange und nur aus zwingenden Gründen Gebrauch gemacht werden.

---

SPD. Die deutsche Textilindustrie fordert u.a. einen höheren Schutzzoll für Kunstseide. Ueber diese Forderung hat der Reichswirtschaftsrat in der verflossenen Woche Sachverständige gehört. Dabei stellte sich heraus, dass die Produzenten den höheren Schutzzoll für Kunstseide benutzen wollen, um im internationalen Kunstseidekartell, mit dessen Zustandekommen man in Kürze rechnet, eine möglichst hohe Quote zu erhalten. Die Kunstseidenindustrie hat sich dann auch mit den Verarbeitern dahin geeinigt, dass sie den höheren Zoll nicht zu einer Preiserhöhung ausnutzen will. Die Kunstseidenindustrie soll in diesem Zusammenhang bestimmte Zusicherungen für eine Preisbindung gegeben haben.

Mit diesen Versprechungen beschäftigt sich der "Konfektionär" in seiner letzten Nummer. Er betont, dass es zweifelhaft sei, ob das obenerwähnte Preisübereinkommen so funktionieren werde, wie das der grösste Teil der Beteiligten anzunehmen scheint. Es soll nämlich, wenn die geforderte Zollerhöhung bewilligt wird, ein Ausschuss eingesetzt werden, der ein entscheidendes Wort über die Preisfrage mitzusprechen hat; die Objektivität dieses Ausschusses soll dadurch gesichert werden, dass genügend uninteressierte Persönlichkeiten als Mitglieder in den Ausschuss entsandt werden. Vor allem soll der Vorsitzende weder mit den Produzenten noch mit den Weiterverarbeitern irgend etwas zu tun haben. Auf Vorschlag des Ausschusses soll sodann der Finanzminister den Kunstseidenzoll herauf oder herabsetzen können. Dazu wäre freilich nötig, dass, ähnlich wie es bereits bei der Regelung der Zuckerzölle geschehen ist, dem Finanzminister eine Ermächtigung für ein solches Verfahren erteilt würde. Ob das geschieht, hängt vor allem von der Bereitwilligkeit des Reichstages ab, dem Reichsfinanzminister eine solche zweite Ermächtigung zu geben. Jedenfalls hat man in der Kunstseiden-



industrie, so weit sich das bis jetzt übersehen lässt, ein ziemlich kompliziertes System der Zoll- und Preisregulierung ausgearbeitet, von dem sich vorerst nicht mit Sicherheit sagen lässt, ob es funktionieren wird. Im übrigen hat vorerst der Zolltarifausschuss des Reichswirtschaftsrats das Wort."

Selbstverständlich wird es weder dem Reichswirtschaftsrat noch dem Reichstag in den Sinn kommen, einer Industrie in die Arme zu fallen, wenn sie bestimmte Vorteile bei der Quotenverteilung in irgend einem internationalen Kartell erreichen kann. Dann muss diese Industrie auch ernste und sichere Garantien hinsichtlich der Preisbindung geben. Das halten wir für selbstverständlich. Andererseits machen wir darauf aufmerksam, dass unsere unentwegten Experimente mit Zollerhöhungen bestimmte handelspolitische Konsequenzen haben müssen und dass wir diese Konsequenzen bald in einem verstärkten Widerstand unserer handelspolitischen Kontrahenten zu spüren bekommen werden. Wir glauben, dass diese Seite bei dem Handel mit Kunstseidenquoten und Kunstseidenschutzzöllen unbedingt berücksichtigt werden muss.

---

SPD. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine gibt den Wochenumsatz je Mitglied für den Monat Februar mit 8,80 gegenüber 8,36 Mark im Monat Januar an. Der Zentralverbandsdurchschnitt wurde nur von 3 Revisionsverbänden überschritten und zwar von Rheinland-Westfalen um 0,52 Mark, Nordwestdeutschland um 1,56 Mark und Sachsen um 3,48 Mark. Unter dem Zentralverbandsdurchschnitt blieben: Thüringen mit 0,39 Mark, Mitteldeutschland mit 0,78 Mark, Bayern mit 0,91 Mark, Ostdeutschland mit 1,15 Mark, Württemberg mit 2,06 Mark, Schlesien mit 2,28 Mark und Südwestdeutschland mit 3,08 Mark.

Verglichen mit dem Februar 1929 ergibt sich ein Rückgang im Wochenumsatz von 9,11 auf 8,80 Mark.

---

SPD. Dem Geschäftsbericht des Reichsverbandes des Kraftfahrzeughandels entnehmen wir, dass sich der Wert der Gesamterzeugung der deutschen Kraftfahrzeugindustrie im Jahre 1929 um 9% auf 1 160 Millionen Mark gesteigert hat. Insgesamt wurden 352 000 Kraftfahrzeuge fabriziert, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 13% ausmacht. Die Erzeugung verteilt sich auf 160 000 Kraftwagen (Steigerung gegenüber dem Vorjahr 11%), 186 000 Kraftträder (15%), 116 700 Personenwagen (8%), 33 300 Lastkraftwagen (20%), 2400 Omnibusse (19%), 13 600 Sonderfahrzeuge (21%), 90 300 Grosskraftträder (Verminderung 10%), und 95 700 Kleinkraftträder (Steigerung 56%). Es ergibt sich eine starke Steigerung in der Produktion der Kleinkraftträder (um 56%). Auch Lastkraftwagen, Omnibusse und Sonderfahrzeuge weisen eine beachtliche Mehrproduktion (rund 20%) auf. Dagegen ist die Produktion von Personenwagen nur im geringen Ausmass (um 8%) gestiegen. Bei den Grosskraftträdern ergibt sich sogar ein Rückgang von 10%.

Der Konzentrationsprozess innerhalb der Autoindustrie hat weiter Fortschritte gemacht. Im Jahre 1928 gab es noch 27 Personenwagenfabriken, die 67 Haupttypen und 28 Nebentypen erzeugten. Bis Ende 1929 ist die Zahl der Personenwagenfabriken allerdings auf 17 zusammengeschmolzen. Diese 17 Fabriken stellen aber immer noch 40 Haupt- und 17 Nebentypen her. Eine ähnliche Entwicklung finden wir im Lastkraftwagenbau. Hier ging die Firmenzahl von 22 auf 14 zurück, während die Typenzahl nur von 56 auf 41 sank. Der Geschäftsbericht des Reichsverbandes kommt zu dem Schluss, dass trotz starker Konzentration Zahl und Leistungsfähigkeit unserer Automobilfabriken immer noch in kleinem Verhältnis zu den Absatzmöglichkeiten stehen.

## Börsenbericht

für die Woche vom 17. bis 22. März.

SPD. Die letzte Woche brachte der Börse freundlichere Tage, als sie es bisher gewohnt war. Gewiss war der Dienstag noch einmal ein ausgesprochen schwarzer Tag, der manchen Verlust verursachte; dafür setzte am Mittwoch schon eine feste Welle ein, die zunächst die unmittelbar vorangegangenen Schäden ausbesserte und am Freitag zu teilweise erheblichen Steigerungen führte. Es gibt Papiere, die die abgelaufene Woche mit einem recht ansehnlichen Gewinn abschliessen; nur ganz wenige Werte stehen im Kurs unter dem Schlusstand der Vorwoche. Ob diese Besserung schon der Beginn eines endgültigen Tendenzumschwunges an der Börse ist, kann heute noch nicht entschieden werden.

Abgesehen von der in der ganzen Welt immer mehr zunehmenden Geldflüssigkeit, die ihren sichtbaren Ausdruck in den ununterbrochenen Diskontsenkungen findet, waren es wieder Spezialgründe, die dieses oder jenes Papier im Kurs beeinflussten. Besonders Interesse begegneten Kunstseideaktien. Die Verhältnisse in dieser Industrie werden von Tag zu Tag undurchsichtiger. Kein Wunder, dass die Aktien der Allgemeinen Kunstzijde Unie (Aku) auf ein Gerücht von völligem Dividendenausfall nach einer Ausschüttung von 18 % im Vorjahre am Dienstag bis auf 85 % (der höchste Kurs der Glanzstoffaktien, aus denen Aku hervorgegangen sind, war vor wenigen Jahren etwa 750%) zurückgingen. Bis Donnerstag allerdings hatten sie sich schon wieder auf 98 % erholt und am Freitag notierten sie sogar 100 %. Mittlerweile glaubt man, dass es wenigstens 6 % Dividende geben wird. Im Zusammenhang mit dieser Bewegung lagen auch die Bambergaktien sehr schwach und zwar gaben sie am Mittwoch bis 138 % nach, um sich am Donnerstag auf 147 % zu erholen. (Freitagkurs ebenfalls 147).

Auch die I.G. Farbenaktien stehen weiterhin im Mittelpunkt des Börseninteresses. Obwohl man sicher weiss, dass es eine unveränderte Dividende von 12% geben wird, ging der Kurs am Dienstag bis auf 156 % nach 160 % zurück; er konnte sich in den folgenden Tagen aber wieder erholen, am Donnerstag auf 162% und am Freitag sogar auf 164 %. In Verbindung mit der Farbenbewegung schwankten auch die Aktien der Rheinstahlwerke, des Kohlenlieferanten der I.A. Farben, stark. Nach 111 % am Dienstag kletterten sie schon am Donnerstag auf 115 % und waren am Freitag 115 - 117 %. In einem anderen grossen Montanpapier, den Aktien der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G., kaufte eine Grossbank an fast allen Tagen der Woche. Da aber dabei vorsichtig zu Werke gegangen wurde, stieg der Kurs zunächst nur von 138 auf 140,5 % und am Freitag auf 143 %.

Besondere Dinge scheinen bei dem rheinischen Braunkohlenkönig Dr. Silverberg bevorzustehen, denn die Aktien der Rheinischen Braunkohlen A.G. sprangen von dem sehr schwachen Montagkurs von 226 % bis Freitag auf 237 %. Dagegen lagen die Elektroaktien eher etwa unsicherer, bis dann am Donnerstag und Freitag die Erholungserscheinungen etwas deutlicher wurden. Angeblich soll wieder einmal das Ausland einiges in diesen Aktien gekauft haben. Die Siemensaktie, die am Dienstag 240 % notierte, besserte sich bis Donnerstag auf 246% (d.h. etwa auf den Stand der Vorwoche) und war am Freitag sehr fest mit 250%. Die Aktien des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks konnten auf Grund der 80 Millionen-Mark-Anleihe in Amerika von 179 auf 184,65 % anziehen.

Während Polyphon-Aktien, das beliebte Spielpapier der Börse, mit 270 nach 266 % zunächst einigermaßen stabil lagen, sprangen sie am Freitag auf 277%. Die Aktien der Deutschen Linoleumwerke blieben lange etwas unter dem Durchschnitt, ohne dass positive Gründe für diese Vernachlässigung zu hören waren. Während sie in der Vorwoche noch mit 240 % notierten, gaben sie am Dienstag bis 233 % nach, um sich dann am Donnerstag auf 238 % zu bessern. Am Freitag ging diese Bewegung weiter bis auf 244 %.

Weiter fest.

(Berliner Getreidebörse vom 21. März.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse setzte sich am Freitag die festere Stimmung für Weizen weiter fort. Am Markte der Zeitgeschäfte waren bei der Eröffnung Preissteigerungen von 3 - 4 Mark zu verzeichnen, die sich jedoch später nicht völlig behaupten konnten. Im Handel mit prompter Ware war das Angebot an inländischem Weizen sehr klein. Da die Mühlen bessere Kauflust zeigten, liesen sich auch hier Preiserhöhungen von 3 - 4 Mark durchsetzen. Roggen hatte gut behauptete Tendenz, jedoch waren die Preissteigerungen am Zeitmarkt und im prompten Handel nur gering. Der Mehlmarkt zeigte sich gleichfalls belebt. Namentlich Weizenmehl hatte gute Nachfrage, sodass sich um 25, teilweise auch um 50 Pfennig höhere Preise durchsetzen liessen. Für Roggenmehl war gleichfalls gute Nachfrage vorhanden, jedoch wurden unveränderte Preise gezahlt. Hafer hatte feste Tendenz. Der schwach versorgte Konsum zeigte gutes Kaufinteresse, wobei sich gleichfalls höhere Preise durchsetzen liessen.

	20. März	21. März
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	243 - 245	246 - 248
Roggen	144 - 149	144 - 146
Braugerste	162 - 172	162 - 172
Futter- und Industriergerste	142 - 152	142 - 152
Hafer	124 - 134	127 - 137
loco Mais Berlin	157	158
Weizenmehl	27,00-34,60	27,25-35,00
Roggenmehl	20,50-23,75	20,75-24,00
Weizenkleie	8,10- 8,60	8,25- 8,75
Roggenkleie	8,50- 8,75	8,50- 8,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 268-267 $\frac{1}{2}$  (Vortag 268 $\frac{1}{2}$ ), Juli 274-273 (270 $\frac{1}{2}$ ). Roggen Mai 166 $\frac{1}{2}$ -166-166 $\frac{1}{2}$  (166), Juli 173 (172 $\frac{1}{2}$ ), Hafer Mai 143  $\frac{3}{4}$ -143 Brief (141 $\frac{1}{2}$ ), Juli 150-149 Brief (146 $\frac{1}{2}$ ).

-----  
Berliner Viehmarkt.

-----  
(21. März)

SPD. Auf dem Schweinemarkt waren die Zufuhren aus dem Ausland und Inland wesentlich geringer als in der vorigen Woche. Nach Angabe der Viehzentrale hat sich allein der Inlandsauftrieb gegenüber dem letzten Freitagmarkt um 30 % gesenkt. Das Geschäft setzte fest ein. Wenn auch zögernd, mussten die Käufer höhere Preise bewilligen. Am Rindermarkt war das Geschäft bei reichlichem Auftrieb ruhig. Mit Ausnahme von geringgenährten Kühen konnten die Preise aber in allen Klassen behauptet werden. Auf dem Kälbermarkt gab es bei nicht ganz genügendem Auftrieb glattes Geschäft mit Preissteigerungen.

Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark:  
Kühe: a) 42-47 (voriger Markt 42-47), b) 33-40 (33-40), c) 28-31 (28-31), d) 22-27 (23-27), Kälber: a) -, b) 78-85 (76-83), c) 62-80 (60-78), d) 40-60 (40-58), Schweine: a) (über 300 Pfund) 73-74 (70), b) (240-300 Pfd.) 73-74 (69-70), c) (200-240 Pfd.) 72-74 (68-70), d) (160-200 Pfd.) 70-72 (66-68), e) (120-160 Pfd.) 68-69 (64-65), f) (unter 120 Pfund) -, g) (Sauer) 67 (63-64).

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 21. März 1930.

Es regnet um die Akropolis!<sup>x</sup>

Von unserem Athener Korrespondenten.

SPD. Kaum haben sich die französischen Ueberschwemmungsfluten den Weg zum Meere gesucht, als auch schon Hellas und hier an erster Stelle Athen von Sturzbächen, die aus den Wolken herniederstürzen, heimgesucht wird. Vierundzwanzig Stunden ununterbrochenes Giessen und Schütten aus Wolkenschleusen, das eine Wasserhöhe von 18 Zentimetern innerhalb eines einzigen Tages mit sich brachte. Trotzdem Griechenland im Frühling und Spätherbst an Hochwasser und Regengüsse gewöhnt ist, verzeichnete die Wetterwarte an der Akropolis letztmalig im Jahre 1896, dem Unglücksjahre, in dem in den Wellen des Ilissos bei Athen 135 Menschen den Tod fanden, ein derartiges Unwetter wie jetzt Mitte März. Glücklicherweise ertranken diesmal nur sechs Personen; auf der anderen Seite ist der Sachschaden um so grösser, da ganze Stadtviertel unter Wasser stehen und über zweihundert Familien obdachlos sind.

Die Polizei, die Feuerwehr, das Griechische Rote Kreuz und Beamte des Fürsorgeministeriums sind zurzeit damit beschäftigt, die tatsächlichen Schäden festzustellen und die erste Hilfe zu leisten. Am meisten heimgesucht sind in Athen naturgemäss die Stadtviertel, durch die die beiden Flüsse Cephisios und Ilissos ihren Weg nehmen; diese beiden sonst so unansehnlichen Bächlein hatten sich zu reissenden Strömen verwandelt und nach beiden Ufern hin ihre immer mehr anschwellenden Wassermassen ausgesandt, schwellen immer stärker an und verwandelten die einzelnen Strassen in Flussläufe. Am tragischsten gestaltete sich die Situation in den Flüchtlingsvierteln Colonos, Vouthoula und Elaiotriveion; hier verliess der Fluss Cephisios sein Flussbett über eine Länge von einem Kilometer, riss die Grundmauern der Häuser mit sich, verwüstete die Gärten, entwurzelte Baumriesen, vernichtete die Gemüseanlagen und legte die Umfriedungsmauern um. Bereits eine Stunde nach dem Einsetzen der Sintflut betrug hier der Wasserstand 50 Zentimeter, um bald auf einen Meter und gegen Mitternacht sogar auf 1,5 0 Meter zu steigen.

Während zuerst nur die schwächeren Häuser fortgeschwemmt wurden, begannen jetzt auch die Grundfesten mehrstöckiger Gebäude zu wanken und einzustürzen: Ein durchdringliches Dunkel herrschte, begleitet von einem orkanartigen Sturm. Dennoch waren die Strassen schwarz von Menschen, die zu retten versuchten, was zu retten war. Die Menschen standen bis zu den Knien - bis zu den Hüften - bis zur Brust im Wasser. Von den Kirchen läuteten die Sturmglocken, und von den Türmen und Dächern wurden hunderte, ja, tausende von Flintenschüssen abgegeben, um dringende Hilfe herbeizuholen. Dennoch waren die Strassen derartig von Geröll und Möbeln, Zäunen und Steinen verbarrikadiert, dass eine Hilfeleistung unmöglich würde. Da obendrein die Polizeistation gleich zuerst blockiert worden war und über keinerlei telephonische oder telegraphische Verständigung mit den Zentralstellen mehr verfügte, war guter Rat teuer. Einige entschlossene Männer entledigten sich ihrer Kleider und warfen sich mutig in die reissenden Fluten, um Frauen und Kinder, die sich in den tiefer gelegenen Häusern befanden, zu retten und auf die Dächer von Gebäuden zu bringen, die hoch lagen und in Anbetracht ihrer Bauart nicht so sehr vom Einsturz bedroht waren. Doch die Fluten waren so stark, dass diese Hilfeversuche keinerlei

Aussicht auf Erfolg hatten und nur das Leben der Retter unnütz aufs Spiel setzten. Erst Militär konnte mit Pontons sich einen Weg bahnen und mit der eigentlichen Rettungsaktion einsetzen.

Nicht viel besser war die Situation des Stadtviertels Vouthala am Fusse der Akropolis und des Botanischen Gartens und im Viertel Elaiotriveion. Hier rissen die unaufhörlich herabstürzenden Wassermassen vierzig Häuser glatt mit sich, während weitere dreissig Ruinen darstellen und ausserdem sechzig Gebäude unbewohnbar wurden. Beim Morgengrauen war aus einem Stadtviertel ein Trümmerhaufen geworden. Ueberall spiegelte sich die aufgehende Sonne in riesenhaften Wasserlachen, in denen ungezähltes Geflügel, Esel und andere Haustiere tot schwammen. Der Sachschaden geht hier in die Millionen Drachmen. Agios Savas, längs der "Heiligen Strasse", wurde über eine Länge von einem Kilometer überschwemmt sodass zahlreiche Häuser einstürzten. In Kopanas stürzten dreissig Häuser ein, während weitere vierzig Häuser zu Ruinen und dadurch hundert Familien obdachlos geworden sind.

Auch im Norden Athens hatte der Fluss Ilissos riesige Verwüstungen angerichtet. Die ganze Ilissos-Strasse zwischen der Bierbrauerei Fix, der Heiligen-Pantelemon-Kirche und der Brücke am Syngros-Boulevard war verwüstet worden. Zehn Häuser waren hier eingestürzt und dreissig Gebäude so gründlich zerstört worden, dass sie von der Feuerwehr aus Sicherheitsgründen niedergelegt werden mussten. Weitere Schäden wurden im Flüchtlingsviertel Ambelokipi, am Schlächthaus und im Stadtviertel Dourgouti angerichtet, die ebenfalls in die Millionen gehen. Doch auch im Zentrum Athens wurden zahllose Keller vom Wasser heimgesucht und riesige Warenlager unbrauchbar gemacht. Am Platze Regillis sackte der Erdboden zusammen, und in der Kephissia-Strasse, in der die ausländischen Gesandtschaften ihre Gebäude besitzen, wurde der ganze Asphalt fortgeschwemmt. Allein für die Wiederherstellung der Athener Strassen und Plätze müssen Millionen und Abermillionen Drachmen flüssig gemacht werden.

Athens Hafenstadt Piräus stellt ein Bild ungekannter Überschwemmung dar, und die elektrische Eisenbahn, die die beiden Städte verbindet, windet sich durch einen riesigen See, in dem zahlreiche Fabriken eingeschlossen sind. Castella bei Phaleron erlitt grosse Erdrutsche und Felsabstürze, und die niedrig gelegenen Teile von Tzitziphies bis zum Rennplatze stehen völlig unter Wasser.

Bisher konnten sechs Todesopfer festgestellt werden. Eine siebzigjährige Frau wurde im Bette von dem Wasser überrascht und ertrank auf der Stelle. Zwei junge Frauen im Alter von 24 und 26 Jahren fanden ihren Tod unter den Trümmern ihrer einstürzenden Häuser. Der Wegegeldeinnehmer der Autostrasse Athen = Phaleron wurde in seinem Kiosk am Rennplatz vom Wasser eingeschlossen und ertrank. Beim Einsturz von Lichtkabeln fanden zwei Arbeiter den Tod durch elektrischen Schlag. --

---

### Das unentrinnbare Schicksal.<sup>x</sup>

---

SPD. Unter den Briefen, die ich meinem Briefkasten entnahm, befand sich einer in schwarzumrandertem Umschlag. Der Brief enthielt die Mitteilung, dass mein Freund Rell Sanders im Alter von 47 Jahren einem Unfall erlegen sei. Diese Nachricht erschütterte mich tief, denn Rell hatte zu meinen besten Freunden gehört. Ich konnte es nicht fassen, dass er tot sein sollte. Sofort schrieb ich an seinen Bruder, der mir die Todesnachricht zugesandt hatte, und bat um Auskunft.

Drei Tage darauf schrieb mir Rells Bruder, Rell sei durch einen Autounfall ums Leben gekommen. Ich geriet in eine grosse Erregung, als ich dies las, denn



es erinnerte mich an eine Erzählung Rells, die er vor vielen Jahren einmal zum besten gegeben hatte. Wir hatten ihn damals wegen seiner seltsamen Furcht ein wenig aufgezogen. Heute jedoch erscheint mir seine Todesart gerade in Verbindung mit jener Erzählung so merkwürdig, dass ich die Geschichte Rells hier wiedergeben möchte.

Es war in einem kleinen Ostsee-Bade. Seit einer Woche regnete es unaufhörlich, und wir kamen vor Langeweile bald um. Wir sassen nachmittags im Gasthof zum Seezeichen; der Regen klatschte an die Scheiben, und der Sturm rüttelte an den Latten eines benachbarten Holzschuppens, dass es klang, als sei die ganze Hölle los. Der Maler Muriell hatte eine Zeitung in der Hand und stöhnte plötzlich: "Kinder, ist das nicht schrecklich? Hier sitzt man nun, ödet sich gegenseitig an, und in Berlin singt heute Abend Schaljapin!"

Mit einem Male sprang er auf und schrie begeistert: "Donnerwetter, ich hätte einen Einfall. Wie wäre es, wenn wir heute einen kleinen Ausflug nach Berlin machten, um Schaljapin zu hören?"

"Wie willst Du denn jetzt noch nach Berlin kommen; wir kriegen ja gar keinen Zug mehr", fragte Rell.

"Na, dann mieten wir uns eben ein Auto! Lassen eben mal ein paar Zechinen springen. Wir fahren gleich diese Nacht oder morgen früh zurück. Jedenfalls wird dadurch die Langeweile dieses verregneten Kraals angenehm unterbrochen."

"Auto?" sagte Rell, "ausgeschlossen! Ihr könnt ja fahren, aber ich mache nicht mit. Ich besteige kein Auto."

Wir waren natürlich verblüfft und bestürmten Rell, uns eine Erklärung zu geben. Rell erwiderte: "Gut, diese Erklärung sollt Ihr haben. Aber erst will ich mir meine Pfeife anstecken. Vadder Jörk, bring mi man noch en lütten Köhm!" Vadder Jörk brachte das Gewünschte, zündete Rells Pfeife mit einem Fidibus an und fragte, ob er auch zuhören dürfte. Rell nickte. Vadder Jörk setzte sich in seinen knarrenden Rohrstuhl und sagte: "Na, denn man tau, min Jong!" Und Rell begann:

"Ihr wisst ja, dass ich in Indien war, und ich habe Euch schon mancherlei davon erzählt. Aber das, was ich jetzt erzählen will, habt Ihr noch nicht gehört."

Der Hauptmann Stunney, ein Freund von mir, fragte mich eines Tages, ob ich nicht einmal mit ihm einen Wahrsager besuchen wollte, der einen hervorragenden Ruf besäße." Ich lachte und antwortete ihm: "An solchen Schwindel glaube ich nicht." Als mir jedoch Stunney einige Beispiele von der verblüffenden Sehergabe des Wahrsagers erzählt hatte, liess ich mich überreden und ging mit. Der Mann, er hiess Gahob, wohnte in einer entsetzlich schmutzigen Hütte, in der sich nichts als ein verräucherter Herd und ein paar schmierige Matten befanden. Er sass mit gekreuzten Beinen in der Mitte seiner Stube und grinste uns an. Der Karl sah schrecklich aus. Nicht ein einziger Zahn sass mehr in seinem Munde, kein Haar wuchs auf seinem Kopfe, sein Schädel hatte das Aussehen einer gelbbraunen, grossen Billardkugel. Er fragte uns mit einer scheusslich knurrenden Stimme, was wir wollten. Als Stunney es ihm auseinandergesetzt hatte, nickte er: "Gut hinsetzen!" Ich tat ihm den Gefallen und setzte mich in Buddhastellung auf eine klebrige Kokusmatte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er mich mit dem üblichen Gefasole ruhig verschonen dürfe. Wenn er nichts Besonderes könne, wollte ich lieber verzichten. Seine kleinen Augen blitzten einen Augenblick auf, und er zischte: "Willst Du Deinen Tod sehen, Herr?" Ich sah Stunney fragend an. Der nickte und antwortete: Darauf kannst Du eingehen; gerade auf diesem Gebiete hat er sein bestes geleistet." Ich erklärte mich also einverstanden und sah den Inder an. Im gleichen Augenblick sprang er auf, ging auf den kleinen Herd zu und sagte: "Hierher setzen Herr!"

Ich stand auf wie im Traume, ohne dass sich der geringste Widerspruch in mir geregt hätte, und setzte mich auf den Herd. Es war, als wenn ich in ein weiches Kissen sänte. Auch der Inder nahm auf dem Herd Platz, und zwar vor mir, sodass ich seinen hageren Buckel vor mir sah. Plötzlich war es mir, als ob sich

der Herd bewegte; wirklich, es schien, als ob wir führen. Ich blickte erstaunt um mich und bemerkte zu meiner grenzenlosen Verblüffung, dass ich in einem Auto sass. Ich sah mich nach Stunney um; er war verschwunden. Ich fühlte einen furchtbaren Schmerz in meinem rechten Bein. Als ich es jedoch bewegen wollte, ging es nicht. Ich wollte dem Inder zurufen: es sollte halten. Der Inder war verschwunden. Vorn am Steuer sass ein Mann mit einer schwarzen Lederjacke. Ich beugte mich vor, wobei mein rechtes Bein furchtbar schmerzte, und klopfte ihm auf die Schulter. Er drehte sich langsam um, und ich stiess einen Schrei des Entsetzens aus: Mein Chauffeur war der Tod. Im nächsten Augenblick erschütterte ein ungeheurer Stoss das Auto. Ich schlug mit dem Kopfe vor den metallenen Türrahmen und — da fühlte ich, dass mich jemand kräftig am Rücken packte und in die Höhe zog. Es war Stunney.

Ich blickte verwirrt um mich. Ich sass noch immer auf dem Boden. Noch immer sass der Inder mir gegenüber. Stunney sagte: "Du bist mit dem Kopfe auf den Boden geschlagen. Hast Du Dir wehe getan?" Ich rieb mir die Stirn, die sehr schmerzte. Der Inder sass unbeweglich lächelnd: "Nun kennst Du Deinen Tod, Herr." Stunney sah auf die Uhr: "Das Ganze hat zwei Sekunden gedauert." Wir gaben dem Inder sein Honorar und verliessen ihn.

Draussen erwartete uns Stunneys Auto. Damals weigerte ich mich das erste mal, ein Auto zu besteigen, und ich habe es seither nie wieder getan, weil ich weiss, dass die Vision in der Hütte des Inders Wahrheit ist. Von diesem Glauben kann mich kein Mensch abbringen....."

Wie gesagt, wir hänselten Rell damals wegen seiner Furcht, fuhren jedoch an diesem Tage nicht mehr nach Berlin zu Schaljapin, sondern erzählten uns Gespenstergeschichten, woran sich übrigens auch Vadder Jörk beteiligte.

Erst jetzt, nachdem ich die Nachricht vom Tode meines lieben Freundes Rell erhalten habe, ist mir diese Geschichte wieder eingefallen. Ich schrieb noch einmal an Rells Bruder und bat ihn, mir mitzuteilen, wie es denn möglich sei, dass Rell nun doch ein Auto bestiegen hätte. Darauf erhielt ich folgende Antwort: "Mein Bruder Rell hat, wie Sie ja wissen, niemals ein Auto freiwillig bestiegen. Neulich jedoch rutschte er auf der Strasse aus und brach sich das rechte Bein. Er verlor das Bewusstsein. Ein Polizist hielt ein Mietauto an, und Rell wurde hineingelegt. Der Chauffeur, übrigens ein Mann mit einer schwarzen Lederjacke, fuhr los und hatte an der nächsten Strassenkreuzung einen Zusammenstoss mit einer Elektrischen. Rells indisches Erlebnis ist auch mir bekannt, und ich neige mich vor den dunklen, ungeheuren Schicksalsmächten, die seinen Tod wollten....."

Kurt Miethke.

---

### Die Sehnsucht nach der Bürgerlichkeit.

---

SPD. Dieser Tage ist Al Capone, "das Narbengesicht", Banditenhüptling und Schmugglerkönig, aus dem New Yorker Gefängnis, in dem er die letzten andert halb Jahre zugebracht hatte, entlassen worden. Aber man darf vorsichtigerweise nicht sagen: in die Freiheit, denn die Dinge liegen vertrackt genug. Al Capone ist Unterwelt, freilich präminenteste Unterwelt, einer ihrer Repräsentanten und Generalissimi. Al Capone hat sich überaus erfolgreich als Unterweltler betätigt: in so hohem Masse erfolgreich, dass für ihn keinerlei materielles Interesse vorliegt, auch fernerhin den Aussenseiter der Gesellschaft zu markieren. Al Capone hat sich ein Millionenvermögen zusammengeräubert, =geschmuggelt und =gemordet. Er besitzt in Miami herrlichen Land- und Villenbesitz. Was liegt näher, als dass sich in seines Herzens Tiefe stärker als das Bedürfnis, durch Ungesetzlichkeiten zu neuem Reichtum zu gelangen, der Wunsch eingenistet

hat, den vorhandenen Reichtum in Ruhe und geschützt durch die Gesetze geniessen zu können. Wenn es nach Al Capone ginge, so möchte er wohl unter Menschen leben denen hohe Achtung vor fremdem Eigentum und Leben eigen ist, und die einer friedlichen und erspriesslichen Arbeit nachgehen:

Aber leider geht es nicht ganz nach Al Capone. Das Oberwelt=Amerika, in das er hinaufgelangen möchte, ist nicht nachtragend und, um des Vorhandenseins seiner Güter willen, wenig geneigt, nach ihrem Woher zu fragen. Aber das Unterwelt Amerika, aus dem er herkommt, ist minutiös feinfühlig und durchaus nicht bereit den Saboteur der bürgerlichen Gesetze so leichten Kaufes zu einem Verächter der Verbrecher=Spielregeln werden zu lassen. "Ich möchte schon, wenn ich nur könnte", antwortete Al Capone mit bitterem Lächeln auf die Frage eines Gefängnisbeamten, ob er nun ein braver Bürger Amerikas werden wolle. Nein, beim besten Willen, er kann nicht. Al Capone ist ein lockerer Gesell; mit seiner Moral seiner Unterweltmoral natürlich, ist es so weit nicht her; er techtelmechtelt im Innern gar bedenklich mit der Ehrbarkeit. Aber den letzten, verräterischen Schritt zu tun, davor scheut er nun doch zurück. Die Hemmungen sind zu gross. Es gibt zu viel zu riskieren dabei. Die Bandenjustiz fasst härter zu als die Bürgerjustiz, und es gilt, sein Leben nach der Seite des geringeren Widerstandes hin zu orientieren.

Der arme Teufel, der unter der Maske der Bürgertugend dunklen Verbrechertrieben die Zügel schiessen lässt, ist eine nicht unbekannte Erscheinung. Der Millionär indessen, der unter der Maske der Verbrechermoral sich nach Bürgerlichkeit sehnt, ist eine neuere amerikanische Errungenschaft. Aber Al Capone hat schon Recht: Um aus nichts die erste Million zusammenzuräubern, dazu bedarf es des Verbrechens. Die Zusammenräuberung der folgenden Millionen jedoch lässt sich weit vorteilhafter unter dem Schutze der Gesetze vollziehen.

Drago.

---

### Eigenartige Sammlerleidenschaften.<sup>x</sup>

---

SPD. England ist das klassische Land exzentrischer Sammler. Vor kurzem berichteten die Zeitungen über einen Mann, der den grössten Teil seiner ausserberuflichen Zeit auf die Sammlung von 40.000 verschiedenen Eisenbahnfahrkarten verwendet hat und diesen eigenartigen Schatz als einziges Erbe einer wenig entzückten Verwandtschaft hinterlassen hat. Streichholzschachteln aus den verschiedenen Ländern, Fabriken und Monopolen bilden das Sammelobjekt nicht nur einiger weniger eigenartiger Käuze, sondern sind ein fest etablierter Sammelartikel. Eine eigene Streichholzschachtel=Börse, nach dem Muster der Briefmarkenbörsen aufgezo-gen, dient der Vermittlung zwischen den Sammlern. So unglaublich es klingen mag, durch diese Börse gehen nicht wehiger als 10.000 Sorten verschiedener Streichholzschachteln und Streichholzetiketten. Uhrensammlungen sind auch auf dem Kontinent bekannt. In England hat jedoch auch auf diesem Gebiete die Sammelwut riesige Dimensionen angenommen. Ein Herr Wetherfield, der kürzlich verstorben ist, sammelte 220 verschiedene antike Uhren, die nach seinem Tode für 60.000 Mark verkauft wurden.

Sammlungen von Schnupftabakdosen waren während des 19. Jahrhunderts unter reichen Dilettanten überaus beliebt. Der erfolgreichste Sammler dürfte auch in diesem Zweige ein Engländer, Herr Hawkins, gewesen sein, der 25 Jahre lang alljährlich nicht weniger als 200.000 Mark für juwelengeschmückte Tabakdosen anlegte. Die Sammlung gelangte nach seinem Tode zur Versteigerung und erzielte über 5 Millionen Mark. Dabei haben zahlreiche besonders wertvolle Stücke dieser Kollektion bisher überhaupt noch keinen Käufer gefunden.

Dass die Sammelleidenschaft auch zuweilen einen tragischen Ausgang nehmen kann, bewies ein Fall, der vor wenigen Jahren einen Londoner Gerichtshof be-

schäftigte. Es stellte sich heraus, dass eine Schmetterlings- und Mottensammlung einen wohlhabenden Londoner Geschäftsmann bankerott gemacht hatte. Von solchen Fällen, in denen die Sammelleidenschaft pathologische Formen angenommen hat, bis zum bescheidenen Briefmarkensammler führen tausend Abstufungen, die von dem eigenartigen Drange der Menschen zeugen, ihrem Leben irgendeinen, wenn auch noch so seltsamen Sinn zu geben.

E.W.

---

SPD. Neue deutsche Ausgrabungen in Pergamon. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dass die vielen archäologischen Ausgrabungen, die von einzelnen Staaten vorgenommen werden, nicht nur wissenschaftliche, sondern auch aussenpolitische Bedeutung haben. Tatsächlich werden die Bemühungen der einzelnen Länder in dieser Richtung als kulturpolitische Leistungen sehr ernst genommen. Begrüssenswert ist es deshalb, dass auch in der deutschen Republik die Unterstützung solcher Ausgrabungen nicht vernachlässigt wird. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden u.a. von deutschen Altertumsforschern in Pergamon in Kleinasien sehr bemerkenswerte Funde ausgegraben, die sich heute zum Teil im Alten Museum in Berlin befinden. Es handelt sich dabei um antike Tempelfriese, die nach der im kommenden Herbst bevorstehenden Eröffnung der Berliner Museumsneubauten in einem eigenen Pergamon-Museum aufgestellt werden sollen. Diese Grabungen sind in neuester Zeit fortgesetzt worden und haben zu sehr beachtlichen weiteren Entdeckungen geführt. Wie der Direktor des Alten Museums, Theodor Wiegand, der die letzten Ausgrabungsarbeiten geleitet hat, kürzlich in Berlin mitteilen konnte, hat man im vorigen Jahre in Pergamon zwei grosse Rundtempel freigelegt, die aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammen und durch ihre eigentümliche Bauart und Ausschmückung auch mancherlei Rückschlüsse auf die Religionssitten und -gebräuche jener Zeit ermöglichen.

---

SPD. Kulturpropaganda im Belgischen Rundfunk. In Belgien ist es den flämischen Verbänden nach langwierigen Kämpfen gelungen, einen Sender mit eigenem Programm betreiben zu können. In der Nähe von Velthen bei Loewen wurde schon Ende des vorigen Jahres ein Sender eröffnet. Dreimal in der Woche erfolgen Darbietungen flämischer Musik und Literatur in flämischer Sprache. Besonders wichtig ist es, dass dieser Sender einen Tag in jeder Woche der sozialistischen Partei Belgiens zur Verfügung gestellt werden soll, die für diesen Zweck eine eigene Rundfunk-Gesellschaft gegründet hat.

---

SPD. Der Mythos vom Regenbogen.<sup>x</sup> In der Bibel wird bekanntlich berichtet, dass Gott zum Zeichen des Friedens nach der Sündflut den Regenbogen in die Wolken gesetzt habe. Eine ähnliche Vorstellung hatten schon die alten Babylonier. Ein Unwetter bedeutete ihnen Unglück, wenn nicht danach als Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit ein Regenbogen erschien.

---

SPD. Der schrecklichste der Schrecken.<sup>x</sup> Ein Freund schrieb an Mark Twain, es ginge ihm hundeschlecht. "Oder gibt es", schloss der Brief, "etwas Grässlicheres als Zahnschmerzen und Ithenschmerzen zu gleicher Zeit?!" Mark Twain antwortete lakonisch: "Allerdings: Rheumatismus und Veitstanz."

---

## Der Leuchtturm.

Roman von Paul Reboux.

Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf.

25)

SPD. O, sie hassten Corentine mit dem ganzen Egoismus der in Gefahr geratenen Menschen. Wenn sie sie dagehabt hätten – wie teuer hätte sie ihre Spie= lereien, ihre Koketterien und ihre Versuchungen bezahlen müssen!

Vier Tage blieb der Leichnam, von der Kälte und vom Salze erhalten, so lie= gen. Jedesmal, wenn die Ebbe eine Klippe nach der anderen freigab, spähten sie hinaus; und jedesmal sahen sie Gounits Oelmantel wieder. Der Tote verlagerte sich sogar. Von Flut zu Flut rückte er dem Leuchtturm näher, er umwanderte ihn, als suche er nach dem Eingang. Jetzt sah man ihn vom Küchenfenster aus. Seine Füße waren dicker geworden. Sein bleiches Gesicht hatte rote Flecken. Und im= mer noch dieses heimtückische und schmerzliche Lächeln, das die Zähne und das violette Zahnfleisch entblösste.....

Um sich diesen Augenblick, der sie mit Grauen erfüllte, zu ersparen, schlos= sen die Wächter die Läden und lebten bei Lampenlicht.

Aber eines Morgens rief Houarz Redec so laut, dass seine Stimme in dem an Schweigen gewöhnten Turm von den Wänden widerhallte. "Er ist nicht mehr da, mein Junge! Er ist nicht mehr da!!"

Ihr Herz schlug vor Freude, und trotz eines harten Windes, der seit einem Tage wehte, gingen sie hinaus.

Kein Felsen hielt den Leichnam zurück oder schützte ihn. Auch das Meer würde ihn nicht wieder hergeben! Gounit war zu einer geheimnisvollen Reise aufgebrochen....

Sie empfanden unendliche Erleichterung und atmeten kräftig, als könne die Luft endlich bis auf den Grund ihrer Lungen dringen. Das Dasein, das sie in den letzten Tagen hinter verschlossenen Läden, im Halbdunkel, ohne zu spre= chen, ja fast ohne sich zu bewegen, geführt hatten, während sie draussen die fürchterliche Gegenwart eines Feindes ahnten, erschien ihnen mit einem Schla= ge unwirklich; sie hatten den Eindruck, ein böser Traum sei vorüber....

Ihren beruhigten Seelen erschien sogar der Sturm, der nachts aufkam, etwas Angenehmes, obwohl er furchtbar war.

Regen und Schnee warfen unablässig Kies gegen die Scheiben. Der Wind er= füllte die Treppe mit heulendem "Hu=Hu" in allen Tonlagen, er stöhnte, dann schrie er wutentbrannt auf; dann wurde die Stimme schleppend, leiser, dann wur= de ein anderes Register gezogen, die Stimme stieg wieder an, pfeifend, miauend, überschriill wie in einem Glockenturm, auf dem Glocken und Grossglocke zugleich ertönen. Das ganze Gebäude zitterte. Der Sturm durchdrang ihn wie wasserdurch= lässigen Stoff. Die Türen erbebten in ihren Rahmen; die Fenster zitterten; die Kochgeschirre und die Schüsseln der Wage stiessen gegeneinander. Und auch die Wellen liefen gegen den Teufelsfelsen an und donnerten dabei gleich Kanonen. Nach jeder Entladung waren alle Geräusche vom kaskadenartig zurückflutenden Geriesel übertönt.... Man schloss instinktiv die Augen und den Mund, als ob man von der zusammenstürzenden Mauer begraben werden sollte.

Jedesmal, wenn solche Wassermassen gegen die Laterne anstürmten, befürchte= te Redec, die Scheiben könnten eingedrückt werden. Von Zeit zu Zeit sah er nach, ob nichts gelitten hatte.

Eines Morgens hatte er gerade die Lampe gereinigt und wollte sie in ih= ren Prismenkäfig zurückstellen – da ertönte einer dieser Donnerschläge des Meeres.

"Sieh einer an", meinte er überrascht, "ich hätte gedacht, das hätte seit Mitternacht ein wenig nachgelassen.....!"

Aber als er in die Kuppel kam, nagelte ihn eisiges Entsetzen fest.



Gounit war wieder da!

Die Wogen hatten ihn bis auf die Terrasse geschleudert und dort liegen lassen. Er hing, von einer der äusseren Angeln gehalten, an der Tür der Laterne. Mit gespreizten Armen hatte er sich, mit flach gegen die Scheibe gedrücktem Gesicht, dicht an die Tür geklebt. Zwischen den zerrissenen Lumpen seiner Kleidung kam die Brust zum Vorschein. Sein aufgetriebener Kopf fiel hinüber. Die von der Zersetzung entspannten Muskeln sperrten den Mund weit auf. Während das eine Auge halb geschlossen war und an Stelle des anderen, das zweifellos von einem Tier zernagt worden war, ein gähnende Leere klaffte. Gounit lachte. Aber sein Lachen war garnicht spöttisch. Es war ein neues Lachen, ein entsetzliches Lachen, das den Todeskampf eines Märtyrers krönt, ein übermenschlich schmerzliches Lachen eines Verdammten.....

Houarz ging hinauf. Redec bohrte ihm, ohne sprechen zu können, seine Nägel in den Arm und zeigte auf Gounit.

Der andere wurde bleich und bekreuzigte sich. Dann gingen sie immer noch schweigend hinunter; sie flüchteten in die Küche.

Ja! Der Tote rächt sich! Er kam, um sie abzuholen! Er würde sie mit seiner verwesenen Hand packen und sie mit unter die Fluten ziehen!

Ohne auch nur auf den Gedanken zu kommen, dass die nächsten Wellen den armseligen Kadaver vielleicht wieder fortschwemmen könnten, verharreten sie eine ganze Weile in schweigender Niedergeschlagenheit.

Dann berieten sie miteinander. Niemals würden sie wagen, hinaufzugehen, um Dienst zu machen. Was tun?

Ihre Blicke wanderten zu dem am Ofen hängenden Kalender. Da erinnerten sie sich, dass Redec an diesem Tage abgelöst wurde. Was war die Rettung!

Gegen zwei Uhr bemerkten sie das Schiff. Die Zeit bis zum Anlegen schien ihnen unendlich. Endlich wurde festgemacht.

Es hatte nur Thulier, Redecs Ablösung, und drei Matrosen an Bord. Glücklicherweise war der Oberinspektor nicht dabei, so gab es auch keine genaue Inspektion.

Redec beeilte sich, an Bord zu kommen, um der schrecklichen Vision zu entgehen. Aber auch Houarz konnte den Gedanken nicht ertragen, im Leuchtturm zu bleiben. Er meldete sich krank. Und seine Blässe unterstützte seine Angabe. Jemand blieb da, um bis zur Ankunft des neuen Wächters auszuhelfen.

Am gleichen Abend reichte Houarz seine Entlassung ein und verliess Le Conquet, ohne Corentine wiedergesehen zu haben.

## VII.

Fouché bemerkte an diesem Morgen unter seiner Post einen dicken Umschlag, auf dem er die Handschrift seines Oberinspektors Kerroz erkannte. Das Wort "dringend" war zweimal unterstrichen. "Was ist denn da schon wieder los?" brummte er und riss den Brief auf, doch er ahnte eine neue Komplikation im Dienste.

Der Umschlag enthielt einen Bericht, dem eine Art Manuskript beilag, oder vielmehr ein Bündel Briefbogen, die quer über den amtlichen Aufdruck mit einer Handschrift geschrieben waren, in der die grossen Buchstaben weit auseinandergezogen waren.

Verärgert begann der Ingenieur dieses seltsame Dokument zu entziffern.

(Fortsetzung folgt.)